



Evangeliums Posaune

Du brauchst Gnade

Inhalt

DU BRAUCHST GNADE

4 Wenn eure Sünde gleich blutrot ist...

6 Wunderbare Gnade Gottes

Es ist nicht zu viel gesagt – es ist ein Wunder, wenn Gottes Gnade einen Menschen aus tiefster Schuld heraushebt.

8 Aus der Sünde zur Gnade

9 Aus Gnade seid ihr selig geworden

10 Die „Schächer gnade“

Es ist verhängnisvoll, auf die Gnade in der Todesstunde zu hoffen. Jetzt ist die geeignete Zeit!

12 Gottes Mauer um sein Volk

13 Billige Gnade

Ist die Gnade Gottes billig?

14 Kann ein Kind Gottes aus der Gnade fallen?

RADIOBOTSCHAFT

16 Einer erlebt eine Gnadenstunde

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Die Notwendigkeit der Gottesfurcht – heute!

20 Wir sind mit Blut erkaufte

KINDERSEITE

21 Die versteckte Puppe

FAMILIENSEITEN

22 Fünf unterschiedliche Ehen

23 Nur einen Tropfen Öl

Dieses Ölfläschchen solltest du immer bei dir haben!

24 Fortschritt

25 „...dass ihr euch nicht ärgert“

26 Die drei Kameraden

28 Ein Flug der Seele

30 Nachrufe

GEDICHT

32 Hab Dank für deine Gnade!

127. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the Church of God by:** Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Der König David hatte sich vorgenommen: „Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsagen“ (Psalm 101,1). So wollen auch wir nicht allein von Gnade und Recht singen, sondern es neu verkündigen. Wie groß und wundersam ist doch Gottes Gnade! Sie ist sein Liebesbeweis; Gnade ist die göttliche Herablassung. Ja, von der majestätischen Höhe des Himmels wird sie allen Menschen aller Völker und Nationen angeboten. Denn es steht geschrieben: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ (Titus 2,11).

Im Alten Testament hat Gott dem Volk Israel das Gesetz mit den zehn Geboten und seinen Forderungen gegeben. Aber durch Jesus Christus bietet der himmlische Vater die wunderbare und heilsame, heilbringende Gnade an. Es ist das göttliche Geschenk, seine vergebende Liebe und Treue für die verlorenen Menschen.

Und das dürfen wir neu verkündigen, dass Gottes Gnade reich ist, ja, sie ist in großer Fülle da, wie es der Apostel bezeugt: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1,16). Gott bietet sie uns in Christus an, aber wir sollen dieses Angebot im Glauben annehmen, damit wir aus den Gebundenheiten und Fesseln der Sünde herauskommen. Denn die Gnade Gottes ist eine Macht, die den schlechtesten Sünder aus der Grube des Elends heraushebt, auf den Felsen des Heils stellt und Erlösung und Frieden schenkt.

Nun kommt es darauf an, in der Gnade zu bleiben und zu wachsen und sie nicht mehr zu verlassen. Paulus schreibt: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“ (Galater 2,21). Und weiter werden wir ermahnt: „Und sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume“ (Hebräer 12,15).

Darum, lieber Leser, setze deine Hoffnung ganz auf die Gnade, die dir angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi (siehe 1. Petrus 1,13). Darum ist es unser Wunsch und Gebet, wie es in dem allerletzten Vers der Bibel, in Offenbarung 22,21 steht: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen! Amen.“

H. D. Nimz

Wenn eure Sünde gleich blutrot ist...

Wenn man in den Nachrichten von Schwerverbrechern hört, glaubt wohl kaum jemand, dass solchen Menschen noch geholfen werden kann und sie sich je ändern werden. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich!

Der Evangelist Charles G. Finney erzählte folgende Begebenheit, die sich zugetragen hatte, als er einmal Erweckungsversammlungen hielt. Er hatte eines Abends gepredigt, als ein finster aussehender Mann auf ihn zutrat und ihn bat: „Herr Finney, ich wünsche, dass Sie mit mir kommen.“

Einige Freunde des Evangelisten warnten ihn: „Dies ist einer der gefährlichsten Menschen in dieser Stadt. Er ist ein Mörder.“ Finney dachte darüber nach. Gott hatte alle Furcht aus seinem Herzen genommen und er erwiderte: „Dieser Mann hat mich eingeladen, und ich werde mit ihm gehen. Betet für mich!“

Seine Freunde waren in größter Besorgnis um ihn, aber Finney folgte dem Mann durch dunkle Hintergassen. Schließlich kamen sie zu einer Tür, und der Mann sagte: „Treten Sie ein, Herr Finney.“ Danach schloss er die Tür hinter ihnen zu und zündete eine Kerze an. Finney sah sich im Raum um. Da waren mehrere Gewehre, und nicht weit von ihm lag ein Revolver.

Schließlich fing der Mann an zu reden: „Herr Finney, ich bin bis jetzt einer der schlechtesten Menschen in dieser Gegend gewesen. Aber ich habe Sie heute Abend über das Blut Jesu predigen hören, und das hat

einen großen Eindruck auf mich gemacht. Jetzt möchte ich Ihre aufrichtige und offen ausgesprochene Ansicht hören.“

Er zog einen Revolver aus seiner Tasche und sagte: „Mit diesem habe ich selbst vier Menschen getötet und auch den Tod von mehreren anderen veranlasst. Glauben Sie nun, dass solch ein Mörder, wie ich einer bin, dessen Hände von Blut triefen, erlöst werden kann?“

Finney sah ihn an und sagte: „Ich habe gepredigt, dass, so wir unsere Sünden bekennen und verlassen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. Dies ist die göttliche Verheißung.“

„Ja, aber das ist noch nicht alles, was ich getan habe“, fuhr der Mann fort, indem er eine Packung Karten aus der Tasche zog, sie auf den Tisch warf und sagte: „Herr Finney, ich bin auch ein professioneller Spieler. Dies hier ist eine Spielhölle. Die Streitigkeiten und Schlägereien, die sich hier abgespielt haben, sind schrecklich gewesen. Einige haben hier schon Selbstmord begangen. Ich bin also nicht nur ein Mörder, sondern auch ein professioneller Spieler, der schon so manchen nichtsahnenden Mann um all sein Geld gebracht hat. Glauben Sie, dass Gott mir vergeben wird?“

Finney antwortete: „Ich will Ihnen sagen, mein Freund: Gott hat mich beauftragt, sein Evangelium zu predigen. Einerlei, welche und wie viele Sünden Sie begangen haben, wenn Sie willig sind, sie zu bekennen und zu lassen, so wird das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, Sie von allen Sünden reinigen.“

„Aber“, fuhr der Mann fort, „das ist noch nicht alles. Ich habe hier auch seit Jahren Branntwein verkauft, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein. Ich habe den letzten Groschen aus der Hand eines armen Mannes für Schnaps genommen, obwohl ich wusste, dass seine Frau und seine Kinder hungerten, ja fast am Verhungern waren. Oft habe ich seine Kinder hier mitten im Winter vorbeigehen sehen und habe bemerkt, wie zerrissen die Schuhe waren, dass die Zehen im Schnee sichtbar waren, und ihre Kleider waren nur noch Lumpen. Und trotz alledem habe ich ihrem Vater das Letzte für Schnaps abgenommen. O, all das Unglück, das ich verschuldet habe, das Elend, das ich auf andere gebracht habe! Glauben Sie wirklich, dass Gott mir vergeben wird?“

Finney antwortete: „Ich bin von Gott beauftragt, sein Evangelium zu predigen. Und in seinem Wort sagte er: ‚So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines ►

Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

„Aber, Herr Finney, dies ist noch nicht alles. Ich habe eine solch gute Frau, wie es keine bessere gibt. Aber diese meine Frau kennt von mir meist nur meine schwere Faust und die Spitze meines Stiefels. Ich habe sie oft und viel geschlagen. Und ich habe ein kleines Töchterchen, elf Jahre alt, und dieses kleine Mädchen hat noch nie einen Kuss von ihrem Vater bekommen. Die Kleine fürchtet sich vor mir, und zwar mit Recht, denn sie hat auch schon manchen Fußtritt von mir bekommen. Ich habe ein schönes Wohnhaus, aber ich bin ein Mörder, ein Spieler und ein grausamer Mann und Vater. O Herr Finney, seien Sie doch ganz ehrlich und aufrichtig mit mir! Glauben Sie wirklich, dass Gott mir vergeben wird?“

Finney sah ihn an und entgegnete: „Mein Freund, Sie haben vor mir das Bild eines der schwärzesten Leben aufgerollt, das ich jemals gesehen habe. Aber ich sage Ihnen, die Schrift sagt: ‚So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.‘ Wenn Sie Ihre Sünden bekennen und verlassen, so glaube ich, dass Gott sich Ihrer erbarmen wird.“

Darauf gab der Mann Finney die Adresse seiner Wohnung und sagte: „Bitte, kommen Sie morgen zu uns zum Mittagessen.“ Er öffnete die Tür und ließ Finney hinaus in die Nacht.

Dieser Mann fing an aufzuräumen. Er warf die Spielkarten ins Feuer. Die Schnapsfässer rollte er aus dem Zimmer und goss ihren Inhalt in die Straßenrinne. Nachdem er so aufgeräumt hatte, begann er zu rechnen. Einen großen Teil seines Besitzes hatte er mit Betrug zusammengebracht. Obwohl er sehr reich war, konnte er doch nur 80 % von dem zurückerstatten, was er betrügerisch erworben hatte.

In der Nacht nach der Unterredung mit Finney konnte er nicht schlafen. Erst gegen Morgen ging er heim und setzte sich auf den Rand seines Bettes. Etwa um die Frühstückszeit rief sein Töchterchen ihn an den Tisch. Sie redete zu ihm durch eine kleine Spalte in der Tür: „Papa, Mama wünscht, dass du zum Frühstück kommst.“ Mit sanfter und freundlicher Stimme antwortete er: „Nein, Liebling, ich möchte heute morgen nicht essen.“

Das Mädchen lief die Treppe hinunter und rief der Mutter zu: „Mama, Papa hat mich ‚Liebling‘ genannt!“ Die Mutter sagte: „Ich kann es nicht glauben, geh hin und ruf ihn noch

einmal.“ Dieses Mal war sie schon mutiger, öffnete die Tür und sagte: „Papa, komm zum Frühstück!“ Wieder nannte er sie Liebling und sie lief, es der Mutter zu sagen. Die Mutter schickte sie zum dritten Mal, den Vater zu rufen.

Das Mädchen schien alle Furcht vor ihrem Vater verloren zu haben, lächelte ihn an, und dieser winkte ihr, dass sie zu ihm kommen solle. Sie trat ins Zimmer und setzte sich auf ihres Vaters Knie. Er schlang seine Arme um sie und küsste sie. Das Herz des Mädchens war ergriffen. Verwundert schaute sie zum Vater empor und konnte nicht begreifen, was geschehen war.

Die Mutter war der Tochter gefolgt. Sie blickte durch die Tür und sah das Kind auf des Vaters Knie sitzen. Er winkte auch ihr, hereinzukommen, und sie kam und setzte sich auf das andere Knie. Er sagte zu ihr: „Von nun an bist du nicht mehr die Frau eines reichen Mannes.“ Sie erwiderte: „Ich würde deine Liebe viel mehr schätzen als allen Reichtum der Welt!“ Er antwortete: „Vergib mir, meine Treue, vergib mir!“ Bewegt und überwältigt sanken sie alle drei auf ihre Knie und beteten den an, der solch ein unaussprechliches Wunder an ihnen getan hatte.

Die göttliche Gnade vermag aus dem größten Sünder ein Kind Gottes zu machen. ■



Wunderbare Gnade Gottes

Ist es möglich, dass ein Mensch, der tief in Sünde und Aberglauben verstrickt ist, ein Kind Gottes werden und nach den Geboten des Höchsten leben kann? Ja, durch Gottes wunderbare Gnade kann diese Umwandlung, das größte Wunder auf dieser Erde, geschehen!

Was ist das größte Wunder Gottes? – Das höchste, erstaunlichste, wunderbarste Werk ist nicht das Universum mit seinen unzählbaren Sternen, noch der menschliche Körper mit seiner Unzahl an Blutgefäßen und Nerven. Es ist ja etwas Wunderbares, dass Gott alle Sterne in ihrer Bahn erhält und in den Erdboden unzählige Mineralien, Rohstoffe und Schätze gelegt hat und dass er einen Menschen erschaffen hat, der denken, handeln, sich entwickeln und Gott anbeten kann.

Aber noch wunderbarer und herrlicher ist es, dass Gott einen sündigen Menschen, der voll von Selbstsucht, Lüsten und Halsstarrigkeit ist, von all dem befreien und ihn zu einem christusähnlichen Menschen mit göttlichem Charakter umwandeln kann.

Ein Beispiel dazu aus der Bibel ist die Umwandlung des Saulus von

einem erbitterten Verfolger der Christen in einen eifrigen, feurigen Gläubigen.

Aber diese dramatische Veränderung im Leben eines Menschen blieb nicht auf die ersten Jahrhunderte beschränkt. Es gibt bis in unsere Zeit Tausende von Beispielen gottgewirkter Umwandlungen.

C. T. Studd, der berühmte Cricketspieler, fand Christus, wandte sich von seinen Sünden ab, gab sein Vermögen dem Werke Gottes und wurde Missionar in China und später im Kongo.

Gott erleuchtet und beglückt, indem er aus einem Chaos Ordnung schafft. Kein Wunder, dass man so begeistert singen kann:

O Gnade Gottes, wunderbar hast du errettet mich.

Ich war verloren ganz und gar, war blind, jetzt sehe ich!

Wie unfassbar groß kann die Schuld sein, in die der Mensch durch Satan und Sünde kommen kann. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das sein Wesen so vollständig verändern kann. Weder wird ein Hund das Wesen einer Katze, noch eine Katze das Wesen einer Maus annehmen. Doch der

Mensch kann sein Wesen bis zur Unkenntlichkeit negativ verändern. Die Geschichte berichtet uns von Menschen, die durch die Sünde ihre Unschuld verloren und sich später schlimmer als wilde Tiere verhielten. Vom römischen Kaiser Nero wird uns Grauensvolles berichtet. Dieser Unmensch tötete seine Frau, seinen Bruder und seine Mutter. Er war ein Verführer, Verderber, ein Sadist. Er fand Gefallen am Angstschrei der brennenden Christen, lachte über ihren Todeskampf und spottete über ihre Tränen.

Wir müssen aber in der Geschichte nicht weit zurückblättern, um Beispiele von Menschen zu finden, die auf den Tiefstand gesunken sind. Wir brauchen manchmal nur die Straße zu überqueren oder in den nächsten Häuserblock zu gehen.

Doch das Herrlichste, Wunderbarste ist, dass Gott einen Menschen selbst aus der tiefsten Stufe seiner Schuld herausheben kann, indem er ihm seine Erlösungsgnade zuteil werden lässt. Er hebt ihn auf eine Höhe, die auch die Engel nicht erreichen können. Sie bleiben immer Diener, während erlöste Menschen in den Stand der Kinder Gottes gelangen und Erben des Vaters sind. ►



Ein schönes Beispiel aus alttestamentlichen Tagen ist König Manasse, der nach einer Zeit großer Gottlosigkeit Buße tat, als er im Gefängnis war. Er war der Sohn von Hiskia, einem der besten Könige in Juda. Mit zwölf Jahren kam er auf den Thron und führte sofort eine Gottlosigkeit ein, die jeder Beschreibung spottet. Eine seiner ersten Handlungen war die Wiedereinführung der Baalspriesterschaft.

Diese Tat machte ihn beim Volk beliebt, denn es diente den kanaanitischen Göttern. Der Hauptgedanke dieser leichtfertigen, ausgelassenen Religion war Wollust, sinnliche Begierde, Verderbtheit, Boshaftigkeit, Halsstarrigkeit und Eigensinn. Ihre allgemeine Praxis war fleischliche Befriedigung und freie Liebe.

Manasse war, als er den Baalsdienst einsetzte, in mehrfachem Sinn schuldig. Er war in einem frommen Haus aufgezogen worden und wusste, wie sein Vater den Herrn liebte und wie er die Altäre Baals vernichtet hatte. Ohne Zweifel hatte Manasse von dem Wettstreit Elias mit den Baalspriestern auf dem Berge Karmel gehört. Er wusste, dass der lebendige Gott Israels über den toten Götzen Baal triumphiert hatte, indem er an jenem Tag das von Elia

gebrachte Opfer annahm. Manasse hatte auch miterlebt, wie der Herr seinen Vater Hiskia geheilt hatte, als er dem Tode nahe gewesen war. Und er wusste auch, dass der Herr seinen Vater von den Assyern befreit hatte, als er von den Mächten Sanheribs angegriffen wurde. Nicht zuletzt wusste er, dass es der Herr war, der die Israeliten aus Ägypten durch das Rote Meer und durch den Jordan geführt hatte. Trotz dieses Wissens verachtete Manasse dies alles willkürlich und tat bewusst Dinge, die unrecht waren.

Doch der Tag der Abrechnung kam auch für Manasse. Die Philister, die ihm bisher Tribut zu entrichten hatten, lehnten sich auf. Damit versiegte seine Einnahmequelle. Dann kamen die Assyrier und besiegten das Land. Sie banden ihn mit Ketten und führten ihn wie ein wildes Tier in die Gefangenschaft nach Babylon. Seine Demütigung kam schnell und er hatte sie verdient.

Es gab keinen Weg, dass er hätte Unwissenheit vorspiegeln können. Er hatte seine Übertretungen, Verbrechen und Frevel mit offenen Augen begangen. – Aber als er ins Gefängnis kam, begann er, zu bereuen, Buße zu tun und zu beten: „Und da er in der Angst war, flehte

er vor dem Herrn, seinem Gott, und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter und bat und flehte zu ihm. Da erhörte er sein Flehen und brachte ihn wieder gen Jerusalem zu seinem Königreich. Da erkannte Manasse, dass der Herr Gott ist“ (2. Chronik 33,12-13).

Und was geschah? Gott erhörte ihn! Was für ein Wunder! Gott befreite ihn aus dem Gefängnis in Babylon und führte ihn wieder nach Jerusalem zurück, und er saß wieder auf dem Thron in Juda! Da ließ Manasse die Altäre Baals niederreißen und richtete die Gottesdienste des wahren Gottes wieder ein. Es ist fast unglaublich, dass solche Dinge geschehen können. Aber es ist wahr! Und wer regierte in Juda am längsten? Waren es die frommen Könige? Nein, es war Manasse, der 55 Jahre regierte.

Es war Gottes wunderbare Gnade, die dem reumütigen Manasse vergab. Und Gottes Gnade hat noch nicht aufgehört. Sie will auch heute jedem, der sich mit einem aufrichtigen, reumütigen Herzen an den Sohn Gottes wendet, Gnade schenken. ■

Aus der Sünde zur Gnade

Alle Menschen werden mit einer sündigen Natur geboren. Und wenn sie nicht ewig verloren gehen wollen, brauchen sie das Heil in Christus, das ihnen aus Gnaden angeboten wird. Doch bevor der Sünder der Knechtschaft der Sünde entfliehen kann, muss er seinen verlorenen Zustand erkennen. Darum heißt es: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Epheser 5,14). Die Sünde raubt der Seele den Frieden, denn die Gottlosen haben keinen Frieden, sagt der Herr (siehe Jesaja 57,21). Die Sünde folgt dem Sünder durch sein Leben, ja, nicht einmal im Tod hört sie auf. Sie verfolgt und quält ihn ewiglich.

Die Sünde stumpft die Seele gegen das Wirken des Geistes Gottes ab. Und je tiefer der Mensch in die Sünde versinkt, desto fester wird sein Sündenschlaf. Die persönliche Sünde ist der geistliche Tod, die Trennung der Seele von Gott. Gott wendet viele Mittel an, um den Verlorenen von dem Irrtum seines Weges zu überzeugen. Es mögen Nöte im Leben sein, die Verkündigung des Evangeliums mit Donnerstimme oder auch die werbende, sanfte Liebe Gottes. Aber der Mensch muss seine Schuld und seinen verlorenen Zustand erkennen, wenn er errettet werden will. Sonst wird er auf ewig verlorengehen.

Nach dem Erkennen seines verlorenen Zustandes ist der nächste Schritt: von der Sünde zum Heil. Er muss Buße tun. Er muss seine Sünden bereuen, eine Sinnesänderung erfahren und seinen Lebenswandel ändern. „Denn die Betrübnis, wie sie Gott will, wirkt eine Reue zum Heil“ (2. Korinther 7,10 Menge). Traurigkeit über die Sünde ist noch keine Buße, doch gibt es keine wahre Buße ohne göttliche Traurigkeit.

Doch wenn der Sünder erwacht, beginnt er seinen verlorenen Zustand einzusehen. Er erkennt, wie er gegen einen liebevollen Gott, dem er alles verdankt, gesündigt hat, und empfindet eine bittere Traurigkeit und Reue. Niemand kann zur Einsicht kommen, dass er gegen seinen Gott und Schöpfer gesündigt hat, ohne Traurigkeit im Herzen zu empfinden. Wenn dann der Erweckte dem Weg des Wortes folgt, kann

er gewiss sein, dass Gott ihm vergeben und ihn als sein Kind angenommen hat.

Sehen wir uns einmal die Bedingungen an: „Der Gottlose lasse von seinem Wege“ (Jesaja 55,7). Kein Mensch hat die Kraft in sich selbst, seine Seele vor dem Bösen zu bewahren. Aber jeder Mensch besitzt die Fähigkeit, sich zu entschließen, den Weg der Sünde zu verlassen. Wenn das geschehen ist, dann ist der erste Schritt zur Rettung getan.

Der Sünder muss allen Menschen, die ihm Unrecht zugefügt haben, vergeben. „Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6,14-15). Wenn die Buße echt ist, dann werden wir auch zu dem gehen, dem wir Unrecht getan haben, und ihn um Vergebung bitten. Auch müssen wir das Unrecht, das wir ändern zugefügt haben, soweit es in unsern Kräften steht, wieder gutmachen.

Dann ist es notwendig, dass er seine Sünden bekennt. „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9). „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Sprüche 28,13).

Er muss Gott um Vergebung bitten. Wenn er diesen Bedingungen nachgekommen ist, ist er nur noch einen Schritt davon entfernt, in das Reich Gottes einzugehen. Dieser letzte Schritt ist: der Glaube.

Wenn der Mensch die Bedingungen erfüllt hat und sich auf die Barmherzigkeit Gottes verlässt und wie der Zöllner ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“, dann muss er aber auch glauben. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird“ (Hebräer 11,6). Es ist nicht genug, zu glauben, dass Jesus gestorben ist, um die Welt zu erlösen. Vielmehr ergreift der Sünder die Versöhnung Christi ganz persönlich ►

Aus Gnade seid ihr selig geworden

für seine sündenbefleckte Seele. In diesem Glauben sieht er sich am Kreuz Christi. Gott vergibt und nimmt ihn als Kind an.

Reue, sich abmühen, weinen und um Vergebung flehen – werden ohne Glauben nicht zur Erlösung führen. „Wer da glaubt [...], der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Markus 16,16). Verlass dich nicht auf deine Gefühle! Menschliche Gefühle sind nicht Glauben! Gefühlsempfindungen bilden keinen Ersatz für den Glauben. Der Glaube ist eine unumgängliche Notwendigkeit zur Erlösung. Und kein Mensch wird errettet, der nicht an den Herrn Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland und Erlöser glaubt.

Wenn wir die uns dargereichte Gnadenhand im Glauben ergreifen, wird auch das Zeugnis des Geistes, dass wir Annahme bei Gott gefunden haben, nicht ausbleiben. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieses Zeugnis in sich“ (1. Johannes 5,10). Das Zeugnis der Annahme bei Gott besteht nicht in guten Gefühlen, sondern es ist die Bestätigung des Geistes Gottes und wird nur durch den Glauben gewirkt. Der Glaube ist das Erfassen der Tatsache, dass Gott uns vergeben hat, dann bekommen wir auch das Zeugnis des Geistes, dass wir Gottes Kinder sind. Nur der Glaube allein kann das Zeugnis vernehmen: „Deine Sünden, ob viele oder wenig, sind alle vergeben!“

Mit dem Zeugnis des Geistes und der Gnade Gottes kann dann das wiedergeborene Kind Gottes ein heiliges Leben führen. Das Wohlgefallen Gottes, seine Kraft und Liebe werden es begleiten. Die Liebe zu Gott, seinem Wort, zu den heiligen Dingen und heiligen Menschen erfüllt dann das Herz und Leben. Gott sei Dank für das völlige Heil in Christus! ■

In seinem sündigen Zustand verachtet der Mensch die Gnade Gottes. Sein törichter Stolz sträubt sich dagegen, sich begnadigen lassen zu müssen, so wie ein zum Tode verurteilter Verbrecher. Ja, wenn er nur an das Heilskleid der Gerechtigkeit Christi einen Tugendlappen von dem befleckten Rock seiner eigenen Gerechtigkeit heften dürfte, dann wollte er vielleicht schon eher zum Herrn kommen. Aber das Heil als ein freies Gnadengeschenk wie ein Bettler anzunehmen und auf all seine Tugenden, auf die er sich so viel einbildet, verzichten zu müssen, das fällt dem selbstgerechten Menschen so schwer.

Es scheint ihm zu schwer zu sein, seine Eigenliebe, sein eigenes Ich aufzugeben. Manch einer will lieber durch seinen eigenen Verdienst verloren gehen, als durch Christi Verdienst gerettet zu werden. So jämmerlich verblendet ist das stolze Herz des selbstgerechten Sünders, so störrisch pocht er auf seine eigene, schuldbeladene Gerechtigkeit.

Doch wenn ihm der Herr die Decke von den Augen reißt und ihm sein inneres Verderben enthüllt, dann zerreißt plötzlich das Spinnweb seiner eigenen Gerechtigkeit. So kann er dahin kommen, dass er mit zitternden Händen das ihm von oben zugeworfene Rettungsseil ergreift – die Gnade Gottes in Christus Jesus –, um sich aus dem Strom des Verderbens herausziehen zu lassen. Wenn er dann empfindet, dass seine Füße aus dem Schlamm der Sünde herausgezogen und auf den Fels des Heils gestellt worden sind, sinkt er lobpreisend auf dem ewigen Felsen des Heils nieder und preist die große Gnade Gottes. ■

Die „Schächergnade“

„Aber einer der Übeltäter, die gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten wert sind; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23,39-42).

Es gibt viele Menschen, die auf die sogenannte „Schächergnade“ hoffen. Wenn es wahr sein sollte, dass man sich bekehren muss, so glauben sie, kann man das noch im letzten Augenblick seines Lebens tun. Welch ein verhängnisvoller Irrtum! Alle, die so denken, empfangen diese „Schächergnade“ bestimmt nicht. Gott sagt nämlich nirgends in seinem heiligen Wort: „Warte bis auf dein Ende!“ oder „Warte bis morgen!“ Er sagt vielmehr: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,15).

Man weiß ja nicht, ob man die nächsten fünf Minuten noch erlebt, geschweige denn den nächsten Tag. Darum ist es wichtig, die Bekehrung nicht hinauszuschieben.

Der Schächer erlangte diese Gnade auch nicht ohne Weiteres. Nachdem er zuvor mit seinem Mitschuldigen den Herrn Jesus geschmäht hatte, kam er zum Nachdenken. Sicher hatte er das heilige, Reinheit und Frieden ausstrahlende Antlitz des Mannes in der Mitte beobachtet. Warum hatte man ihn mit einer Dornenkrone gekrönt? Warum die Überschrift an sein Kreuz geheftet: „Dieser ist der König der Juden“? Dann hörte er die wunderbaren Worte aus seinem Munde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Konnte ein gewöhnlich Sterbender in solchen Qualen für seine Feinde beten? Unmöglich! Dieser Mann war wirklich ganz anders als alle anderen Menschen.

In ihm reifte die Überzeugung, dass dieser unschuldig verurteilt worden war. Er konnte die Schmähungen des anderen nicht mehr ertragen und strafte ihn

deshalb: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?“ (Lukas 23,40).

Was sagte er da? Hatte er selbst denn Gott gefürchtet? Nein, aber jetzt war sein Gewissen erwacht. Der Schächer erkannte seine Sünde und Schuld. Er wusste, dass das, was ihm widerfuhr, die gerechte Strafe für seine Taten war. „Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind“ (Vers 41).

Das ist gerade der wichtige Punkt: sich selbst als verdammungswürdigen Sünder, aber auch das Gericht Gottes über den Sünder als gerecht zu erkennen. Wie schwer fällt dieses doch den Menschen! Jedoch wird dem, der das tut, Gnade, göttliche Gnade, zuteil.

Dann rechtfertigt der Schächer den Mann in der Mitte: „Dieser aber hat nichts Unrechtes getan!“ Siebenmal stellt Gott selbst die Unschuld seines geliebten Sohnes in diesem Kapitel heraus. Ja, der Heilige, Fleckenlose und Reine wurde unschuldig ausgeliefert und zu Tode gebracht!

Die Kreuzigung war eine furchtbare, qualvolle Strafe, die unweigerlich zum Tod führte. Das wusste auch der Schächer. In wenigen Stunden würden sie alle sterben müssen. Doch was sagte er? „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Das war Glaube gegen alle Vernunft, Naturgesetze und menschlichen Überlegungen. Er glaubte, dass dieser Herr und König ein Reich hat, welches er in Besitz nehmen wird. Er glaubte an die Auferstehung. Zu diesem Glauben musste sich der Herr Jesus bekennen. Dieser Glaube rettet! „Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges



Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Johannes 3,36).

Welche wunderbaren Worte durfte der Schächer aus dem Mund des Herrn vernehmen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Der Tod hatte für den ehemaligen Verbrecher seinen Stachel verloren. Mit ihm, seinem Herrn, im Paradiese zu sein, erfüllte ihn selbst angesichts des Todes mit Freude. Jetzt konnte er sterben. Der Tod war für ihn nur der Durchgang zum Paradies. Paulus sagt: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Philipper 1,23).

Was könnte auch besser sein, als in der Gegenwart des Herrn schon den Vorgeschmack himmlischer Glückseligkeit zu genießen; dort, wo alles Erdenleid vergessen ist?

Diese beiden Missetäter, zur Rechten und zur Linken des Herrn Jesus gekreuzigt, verkörpern gewissermaßen zwei Gruppen von Menschen: die eine Gruppe, die Jesus ablehnt, ihn verhöhnt und schmäht; die andere Gruppe, die in Reue und Buße zu ihm, dem Sohn Gottes, kommt, überzeugt von ihrem verlorenen Zustand, und ihn im kindlichen Glauben als ihren persönlichen Retter annimmt.

Zu welcher Gruppe gehörst du, lieber Leser? Jetzt ist es noch Zeit, umzukehren und Buße zu tun. Wie schnell kann dein Leben zu Ende sein! Viele haben kein Sterbebett, keine fünf Minuten, wo sie sich noch bekehren können. Wie viele Menschen sterben am Straßenrand! Ja, der Weg zur Ewigkeit ist nicht weit.

Wie furchtbar wäre es für dich, ewig am Ort der Qual, in ewiger Nacht zu sein! Komm heute zu dem Heiland! Jesus ruft auch dich!

Gottes Mauer um sein Volk

„Hast du nicht selbst ihn und sein Haus und alles was er hat, ringsum eingezäunt?
Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitztum hat sich ausgebreitet.“
(Hiob 1,10 Elberfelder Bibel)

Der Herr hatte den frommen Hiob eingezäunt, dass ihn der Teufel nicht antasten konnte. Das musste der Satan bekennen. Dem Herrn sei Lob und Dank, dass er sein Volk mit einem Zaun, oder einer Mauer, umgeben hat. Und Jesaja sagt uns von der Stadt Gottes im neuen Bund: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil“ (Jesaja 26,1).

Wenn wir mit dem Herrn wandeln, können wir sicher und gewiss sein, dass er uns mit seinem allmächtigen Arm schützt und bewahrt. Durch den Propheten Sacharja spricht der Herr: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an“ (Sacharja 2,12). Wer würde es wagen, Gottes Augapfel anzutasten? Das zeigt uns, wie der Herr seine Hand über sein Volk hält und es beschützt, und gibt uns eine große Zuversicht und Freudigkeit, in den Wegen des Herrn zu wandeln.

In Psalm 80,9-14 finden wir eine andere Seite. In Vers 13 und 14 heißt es: „Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, dass ihn zerreißt alles, was vorübergeht? Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbt.“ – Als Israel vom Herrn abfiel, wurde der Zaun zerbrochen. Wenn wir die Propheten Jesaja und Jeremia lesen, sehen wir, warum es Israel so erging. Sie hörten nicht auf Gottes Warnungen und taten nicht Buße. Und der Herr gab sie in die Hände der Heiden, und sie mussten schrecklich leiden. Ihr Zaun war zerbrochen, sie hatten keinen Schutz mehr, weil sie den Herrn verlassen hatten. Genau so geht es auch heute noch. Wir mögen uns manchmal wundern, warum manches über die Menschen kommt, über einzelne Gemeinden oder auch über ganze Nationen. Aber wenn wir sehen, wie sie von Gott abgekommen sind, müssen wir erkennen, dass sich dieselben Dinge wiederholen, wie sie schon im alten Bund geschehen sind.

Auch Paulus warnt in Epheser 4,27: „Gebet nicht Raum dem Teufel.“ Durch Misstrauen, Lieblosigkeit, Afterreden, Verleumdung und dergleichen können wir dem Teufel Raum geben und „Lücken“ in den

Zaun machen, so dass „die Säue und die wilden Tiere“ Einlass finden und großen Schaden anrichten.

In Jesaja 5,1-6 zeigt uns der Prophet den Schaden, der am Weinberg angerichtet wurde, weil Israel nicht gehorsam war. So kann es auch heute noch geschehen, wenn wir ihm nicht gehorchen. Satan wird uns wohl versuchen, aber wenn wir täglich mit Gott wandeln, wachend und betend sind, dann wird uns der Herr bewahren, und Satan kann uns nicht antasten.

Gottes schützende Hand erhält uns auch in den schwersten Anfechtungen und Versuchungen. Paulus sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnt ertragen“ (1. Korinther 10,13). Der Herr Jesus ist versucht worden so wie wir, doch er blieb immer Sieger. Und er kann allen helfen, die versucht werden.

Wir können viel dazu beitragen, den „Zaun“ zu befestigen. Paulus ermahnt uns in Epheser 4,1-3: „So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr würdig wandelt der Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und ertraget einer den andern in Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.“

In 1. Korinther 1,10 schreibt er abermals: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einerlei Rede führt und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr zusammenhaltet in demselben Sinn und in derselben Meinung.“ Wenn wir diese Ermahnungen befolgen, wird der Zaun um die Gemeinde befestigt, und Satan kann keine Lücken finden, um Schaden anzurichten.

Lasst uns allen Fleiß anwenden, damit wir rechte Mitarbeiter im Weinberg des Herrn sind und dass wir die Gnade nicht vergeblich empfangen haben!

Karl Arbeiter

Billige Gnade

„Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst seid von eurer nichtigen, von den Vätern überlieferten Lebensweise, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ (1. Petrus 1,18+19)

Billige Gnade ist der Todfeind der Kirche. Ihr Kampf geht um die teure Gnade.

Billige Gnade bedeutet Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleudelter Trost, verschleudertes sogenanntes Sakrament, mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos über Menschen allerlei Art ausgeschüttet; Gnade ohne Preis, ohne Kosten. Das sei ja gerade das Wesen der Gnade, dass die Sündenrechnung für allezeit im Voraus beglichen ist. Auf die am Kreuzesstamm auf Golgatha bezahlte Rechnung sei nun alles umsonst zu haben. Unendlich groß seien doch die aufgebrachten Kosten; unendlich groß daher auch die Möglichkeiten des Gebrauchs und der Verschwendung. Wäre es nicht Gnade, wenn sie nicht billig ist?

So hat man eine Lehre von der Gnade aufgerichtet, ein System, worin die Welt billige Bedeckung ihrer Sünden empfangen kann, die sie nicht bereut und von denen frei zu werden, sie erst recht nicht wünscht. Billige Gnade ist Leugnung des lebendigen Wortes Gottes, Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders.

Wenn alles nur Gnade ist, das heißt, wenn Gnade nur alles allein tut, kann alles beim Alten bleiben. Der Christ braucht nicht Jesus zu folgen, er tröste sich nur der Gnade! Billige Gnade ist Gnade, die wir uns selbst spenden, Vergebung ohne Buße, Rechtsprechung ohne Nachfolge. –

Teure Gnade ist der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch hingeht und mit Freuden alles verkauft, was er bisher hatte; die köstliche Perle, für die der Kaufmann alle seine Güter hingibt. Sie ist die Alleinherrschaft Christi in unserem Leben, um

derentwillen wir uns „das Auge ausreißen“, das uns hindert, sie in unserem Leben verwirklicht zu sehen.

Sie ist der Ruf Jesu Christi, auf den hin der Jünger seine Netze tatsächlich verlässt und ihm nachfolgt.

Teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet. Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt. Teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt. Gnade ist sie, weil sie die bußfertigen Sünder rechtfertigt. Sie ist vor allem darum teuer, weil sie Gott teuer gewesen ist, weil sie Gott das Leben seines Soh-

nes gekostet hat - „Ihr seid teuer erkaufte“ - und weil uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist. Teuer ist sie, weil sie den Menschen unter das Joch Christi bringt, und Gnade ist sie, weil Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11,30).

Auf welche Gnade hin kann ich sterben, auf die billige oder die teure? Auf die billige hin kann ich sündigen. Die Welt ist ja durch sie im Prinzip gerechtfertigt. Ich bleibe daher in meiner bürgerlich weltlichen Existenz wie bisher. Äußerlich und innerlich bleibt alles beim Alten, denn ich darf sicher sein, dass mich die Gnade bedeckt, weil ich doch an sie glaube.

Die halbe Welt ist unter dieser billigen Gnade „christlich“ geworden. Darum ist die „billige Gnade“ die gefährlichste Irrlehre des Protestantismus, der ursprünglich seine Wurzeln im grandiosen Geisteswerk der gottbegnadeten Reformation hatte.

Dass diesem Abwärtsweg von Gewissens wegen viele nicht folgen konnten, ist nur verständlich – nicht aus Protest gegen die billige Gnade in erster Linie, sondern aus Bedürfnissen der teuren Gnade.

Dietrich Bonhoeffer

*Uns kann nicht
billig sein, was
Gott teuer ist.*

Kann ein Kind Gottes aus der Gnade fallen?

In diesen Tagen des „schwachen Christentums“ können wir nicht laut genug die Warnung verkündigen, dass diejenigen, die Kinder Gottes geworden sind, auch wieder das Kindesrecht verlieren können, wenn sie sich von dem himmlischen Vater wenden und in den Dienst der Sünde fallen. Es gibt leider Menschen, die sich nach ihrem eigenen Geschmack hierüber eine Lehre aufgestellt haben.

Diese Lehre kann in folgendem Wortlaut zusammengefasst werden: „Ein wahrhaft wiedergeborener Christ kann weder vollständig noch endgültig aus dem Stand der Gnade fallen, sondern soll darin bis zu seinem Ende beharren und für immer gerettet sein. ... Nichtsdestoweniger ist es erlaubt, in schwere Sünden zu fallen und eine Zeitlang darin zu verweilen. ... Kein Mensch ist in der Lage, weder von sich selbst aus noch durch die Gnade Gottes, die Gebote Gottes völlig zu halten, sondern ein jeder übertritt sie täglich in Gedanken, Worten und Werken.“

Diese Lehre behauptet, dass seit jener Stunde, als wir zum Herrn kamen und die Vergebung der Sünden empfangen, uns das ewige Leben sicher ist, auch wenn wir wieder dem Herrn den Rücken kehren sollten. Gott wäre verpflichtet, uns anzunehmen, weil wir einmal an ihn geglaubt haben.

In der Heiligen Schrift dagegen wird uns gesagt, dass wir das ewige Leben nur in Jesus haben. Ihn zu kennen, ist das ewige Leben. Nur, wenn ein Kind Gottes nach seiner Bekehrung ein Leben ständigen Sieges über die Sünde führt, kann es sicher bis zum seligen Ende in der Gnade leben. Lebt aber ein Mensch in der Sünde, so fällt die Verantwortung alleine auf ihn, wenn er am Tage des Gerichts in die Hölle gehen muss.

Der freie Wille des Menschen schließt die Möglichkeit ein, den Segensbereich der Gnade Gottes zu verlassen. Dafür haben wir in der Heiligen Schrift Beweise.

Wenn ein Sünder wiedergeboren wird, ist seine Entscheidung für Gott ganz und gar von seinem freien Willen abhängig. Er kann auch selbst wählen, ob er

ein Christ bleiben will oder nicht. Dieser freie Wille ist mit der Bekehrung keineswegs aufgehoben. Es hängt ganz von ihm ab, ob er ein Gott wohlgefälliges Leben führt oder nicht. Gottes Wort sagt nicht nur: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Johannes 3,36), sondern auch: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24,13). So sehen wir, dass es ganz von dem freien Entschluss des Menschen abhängt, bis ans Ende zu beharren, so wie es seiner freien Entscheidung überlassen ist, an den Sohn zu glauben.

Was sagt die Schrift darüber?

Die Bibel lehrt, dass Gottes Allmacht sich verbürgt, den gläubigen Christen vor der Macht Satans zu schützen. Keine Macht kann den treu zum Herrn stehenden Jünger aus der Hand des himmlischen Vaters reißen. Aber diese göttliche Verpflichtung besteht so lange, wie das Kind Gottes treu zu ihm steht.

Die Bibel lehrt auch, dass Christen wieder in Sünde fallen und damit die Kindschaft verlieren können. Sterben sie in diesem Zustand des Abfalls, dann gehen sie ewig verloren, so als wären sie niemals errettet worden. Doch wenn sie, nachdem sie die Gnade verlassen hatten, sich in wahrer Buße und Reue wieder zu Gott wenden, will Gott vergeben. Aber keiner kann die Gebote Gottes aus eigener Kraft halten, sondern nur durch seine Gnade können wir ihm gehorsam bleiben.

Gottes Wort bestätigt uns, dass wir aus Gottes Macht bewahrt bleiben können. Paulus schreibt in 2. Timotheus 1,12: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist, bis an jenen Tag.“ Und in Philipper 1,6 lesen wir: „Und bin desselben in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“

Jesus selbst sagt: „Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10,28f). Diese und andere Schriftstellen zeigen uns die Treue Gottes zu dem gläubigen Christen. Aber diese Verse sagen uns nicht, dass ein Christ nie wieder den Stand der Gnade verlassen kann.



Die Ursachen des Falles

Der Mensch, der die Erlösung erlangt hat, besitzt nach wie vor seinen eigenen Willen. „Rettung“, so sagt ein Schreiber, „versetzt den Gläubigen in eine unbezwingbare Festung, in der er mit dem Beistand Gottes sicher ist. Alle erbitterten Angriffe der Welt und des Satans können nicht den Weg zu diesem von Gott erbauten Platz der Sicherheit erobern. Aber der Christ ist nicht etwa dort eingeschlossen. Und sollte er es sein, so hat er doch den Schlüssel. Wenn er nun den Entschluss gefasst hat, das Tor zu öffnen, um den Feind einzulassen oder die sichere Feste zu verlassen, so hindert Gott ihn keineswegs daran.“ Das bedeutet, dass ein Christ den Bereich der Gnade verlassen kann. Doch die Ursache liegt nicht im Versagen der Kraft Gottes, sondern in der freien Entscheidung des Menschen, das Böse zu wählen und die Gnade Gottes gering zu schätzen.

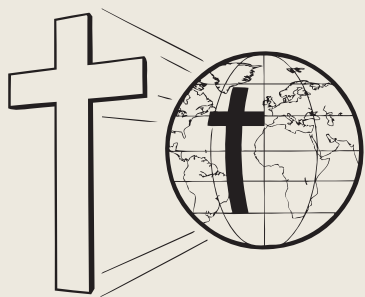
Sowohl das Alte wie auch das Neue Testament weisen eine ganze Reihe von Schriftstellen auf, die uns zeigen, dass ein Christ doch die Gnade bei Gott verlieren und letztlich verloren gehen kann. „Denn wo ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verlässt sich auf seine Gerechtigkeit und tut Böses, so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden; sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er tut“ (Hesekiel 33,13). Im 15. Kapitel des Johannesevangeliums lehrt der Herr dieselbe Wahrheit: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm,

der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen. ... Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen“ (Verse 5-6+2). Nur wahre Christen können „Reben“ sein, die am Herrn bleiben. Aber auch sie können, sobald sie nicht Frucht bringen, von dem „Weinstock“ getrennt werden und verlorengehen. (Lies auch 2. Petrus 2,20-21; Hebräer 10,38-39; Jakobus 5,19-20).

Weiter haben wir die Beispiele aus dem Leben Sauls, Salomos, Judas, Demas und anderer. Paulus spricht an einer Stelle von einigen Brüdern, die Schiffbruch am Glauben erlitten haben. Petrus schreibt in 2. Petrus 2,15: „Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre und folgen nach dem Wege Bileams, des Sohnes Beors, welcher liebte den Lohn der Ungerechtigkeit“ (2. Petrus 2,15).

Deshalb ist es überaus wichtig, dass wir uns fernhalten von Lehren, die uns zur Sünde und Weltliebe ermutigen. Nur wahre göttliche Furcht und völlige Abhängigkeit von der Gnade Gottes wird uns Freude, Trost und Ruhe und zuletzt die ewige Seligkeit bringen.

A. Miller



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Einer erlebt eine Gnadenstunde

Wer weiß, ob er vorher je Hoffnung hatte, von seinem Elend befreit zu werden? Doch er erkannte die einmalige und für ihn einzige Gelegenheit, als Jesus ganz nahe an ihm vorüberging. - Versäume auch du nicht deine Gnadenstunde, wenn der Herr dir begegnet.

In Lukas 18 lesen wir, dass Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war, und eine große Menschenmenge begleitete ihn. Als sie gerade Jericho erreichten, trat ein unerwarteter Vorfall ein. Es ging plötzlich um einen Menschen, und dieser Mensch war blind! Der Blinde saß am Wegesrand und bettelte, und seinetwegen kam es zu einem Tumult. Wie seltsam! Wer achtet schon viel im zielbewussten Vorübergehen auf einen blinden Bettler? Mitleidige Leute werfen ihm einen Groschen in den Becher und gehen weiter. Doch hier war es anders! Der Bettler zog plötzlich die Aufmerksamkeit Jesu und vieler Menschen auf sich. Er muss schon manches von Jesus gehört haben, und nun hatte er wahrgenommen, dass dieser Jesus ganz nahe an ihm vorüberzieht. Er glaubte, dass er jetzt von seinem Elend frei werden konnte; und so schrie er um Erbarmen und Hilfe. Er hatte geglaubt und begriffen, dass eine besondere Gnadenstunde für ihn gekommen war. Die ihm aber zu schweigen geboten, handelten erbarungslos! Das erkennt man erst, wenn man sich in den wahren Notstand jenes armen Menschen hineindenkt.

Ich las einen Artikel unter der Überschrift: „Überwinde deine Unvollkommenheiten“. Schon die ersten Sätze in diesem Aufsatz beeindruckten mich. Es hieß dort: „Allein das Wissen um unsere Unvollkommenheit sollte uns lehren, stets eine demütige Haltung einzunehmen. Es gibt eigentlich nur sehr wenig Voll-

kommenheit in dieser Welt. Das perfekte Bild ist noch nie gemalt worden. Das perfekte Lied hat noch niemand gesungen. Die perfekte Predigt hat noch keiner gepredigt...“. In seinen Ausführungen stellt der Verfasser eine junge blinde Frau als Beispiel vor und gibt einige ihrer persönlichen Aussagen weiter. Sie suchte kein Mitleid zu erwecken; aber sie wusste, ihre Talente recht anzuwenden! Sie war eine begabte Sängerin, und vor einer größeren Audienz sagte sie z. B.: „Ich konnte nie in meinem Leben sehen, aber Gott hat mich in eine wahrnehmbar schöne Umwelt hineingestellt. Ich habe das höchste Glück gefunden, den Frieden meiner Seele!“

Nehmen wir an, der blinde Mann in unserer Geschichte war auch nie sehend. Dann hatte er noch nie einen Sonnenaufgang, ein Abendrot, den Mondschein, die Berge, das Meer oder den Sternenhimmel gesehen. Er hatte nie einen Blitz oder Regenbogen, nie eine aufsprießende Saat, ein reifes Erntefeld, blühende Auen oder reife Früchte gesehen. Er konnte noch nie die Farbenpracht der Vögel, eine aufbrechende Rose oder das liebevolle Lächeln eines Kindes gesehen haben. Er kannte also nur die beständige nie endende Dunkelheit um sich her! Das gibt uns einen kleinen Einblick in den tiefen Notstand eines blinden Menschen. Er war also ein hilfloser Mensch. Wer konnte von ihm erwarten, die Gelegenheit, sehende Augen zu bekommen, ►



vorübergehen zu lassen? So schrie er aus tiefstem Herzen! Und das war eigentlich alles, was er tun konnte. Und während das Volk ihn abwies und bedrohte, tat Jesus genau das Gegenteil! Er achtete auf seinen Notschrei, blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Jetzt wusste er, dass eine besondere Gnadenstunde für ihn gekommen war.

Lasst uns nun ein wenig tiefer in die ganze Situation hineinsehen. Man darf nicht übersehen, dass Jesus hier eigentlich schon auf seinem Weg nach Golgatha war. Was mag darum in seinem ganzen Gemüt vorgegangen sein? Vor ihm stand der größte Kampf und sein bitterstes Leiden! Wenn jemand ganz wichtige und entscheidende Aufgaben zu erfüllen hat, dann gibt er sich doch nicht mit einem Bettler am Straßenrand ab!

Paulus schreibt: „Kein Krieger, der ins Feld zieht, befasst sich mit alltäglichen Geschäften.“ Jesus stand dem Elend der Menschen immer sehr nahe. Johannes schreibt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einzig geborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Und dieser Sohn Gottes war bereit, nach Golgatha zu ziehen, um sich dort für unsere Schuld und Sünden zu opfern! Und er ging auch hier nicht am Leid eines blinden Bettlers vorbei! Er sah seine Not, blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Dieser Mann sollte eine besondere Gnadenstunde erleben! Stellen wir uns vor, das wäre einer von uns gewesen!

In dem Augenblick, als dieser Blinde gerufen wurde, wusste er, dass jetzt eine unbeschreibliche Wendung in seinem Leben eintreten würde. Er wurde aus der

beständigen Dunkelheit in das herrliche Licht hineinversetzt! Sein Schreien war gleichzeitig auch ein deutlicher Beweis seines Glaubens, und dieser Glaube hat ihm geholfen! „Der Glaube an Jesus gibt Leben allein und führt in den himmlischen Strom uns hinein...“, so singt ein Dichter.

Und nun stellen wir fest, dass der arme Mann, der dort am Weg bei Jericho saß, offenbar mehr von Jesus wusste, als man erraten konnte. Das Volk hatte ihm gesagt: „Jesus von Nazareth geht vorüber.“ Er aber rief: „Jesus, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!“ Er wusste, dass Jesus aus der königlichen Linie Davids kommen sollte. Und als er nun nahe an ihm vorbeizog, wurde ihm klar: „Der ist der Welt Heiland!“ David sagt in Psalm 34,19: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“ Und das hatte der Blinde buchstäblich erfahren dürfen!

Der Notstand jenes blinden Mannes ist mit dem Notzustand in der Welt vergleichbar. Sehr vielen Menschen unserer Zeit fehlt das göttliche Licht und die innere Sicht. In den Verheißungen auf Christus lesen wir vom „Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit und dem Heil unter ihren Flügeln“ (siehe Maleachi 3,20). Die allermeisten Menschen haben leider von dieser Sonne und ihrem Licht noch nichts gesehen. Das ist eine sehr bedauerliche Tatsache. Doch nur in diesem Licht kann man sich selbst, seine innere Not und Christus als den einzigen Retter und Erlöser erkennen. Darum sollte jeder, der in innerer Finsternis steht, ernstlich zum Herrn um Erbarmen rufen, damit er Hilfe und Rettung für seine Seele erlangen kann. ■

Die Notwendigkeit der Gottesfurcht – heute!

Hast du auch schon einmal gehört, wie sich – häufig ältere – Geschwister immer wieder beklagen, dass es der jungen Generation von heute an Gottesfurcht fehlt? Ist diese Klage wohl berechtigt und überhaupt: Was genau ist denn „Gottesfurcht“?

Manchmal werden uns Begriffe etwas klarer, wenn wir zunächst einmal das Gegenteil einer Sache betrachten. Also, meine Frage an dich: Was meinst du, ist das Gegenteil von Gottesfurcht?

Vielleicht wird dich die Antwort etwas überraschen, denn letztlich ist es nichts anderes als Gottlosigkeit. Menschen, die nicht gottesfürchtig sind, sind damit gottlose Menschen. Ihre Beschreibung finden wir u. a. in 2. Timotheus 3,1-5 und 2. Petrus 3,3-7. Kurz zusammengefasst:

1. Ihre zwischenmenschlichen Beziehungen sind gekennzeichnet durch Respektlosigkeit, Selbstsucht, Lieblosigkeit, Stolz und dergleichen mehr.
2. Der moralische Zerfall wird u. a. in einem wilden, zuchtlosen Lebensstil, in dem Leidenschaften zügellos ausgelebt werden, deutlich.
3. Gottlosigkeit verdrängt die Gottesfurcht. Die Bibel spricht von unheiligen Menschen sowie Spöttern.

Findest du nicht auch, dass es irgendwie ziemlich exakt unsere heutige Gesellschaft und somit die Menschen von heute beschreibt? Vor Kurzem fiel mir ein kleiner Zeitungsartikel mit der Überschrift „Mutter beklagt die Verrohung der Gesellschaft“ ins Auge. Wird unser Umgang miteinander tatsächlich immer roher und unfreundlicher? Gerade in Krisenzeiten zeigen Menschen oft ihr wahres Gesicht und damit auch ein Stück ihres inneren Menschen. Und wir müssen eingestehen, dass – spätestens seit Beginn der Corona-Krise – unsere Welt erneut um einiges kälter und roher geworden ist. Eine Atmosphäre von Feind-

seligkeit und Respektlosigkeit greift um sich und verdrängt den „guten Ton“. Denken wir da z. B. an die handgreiflichen Auseinandersetzungen in Supermärkten um Toilettenpapier (!) bis hin zum kaltblütigen Erschießen eines Tankstellenmitarbeiters, weil er einen Kunden auf die Maskenpflicht hingewiesen hat... Die Liste wäre bedauerlich lang.

Wie wichtig ist es daher für uns, diesem Trend der allgemeinen Rohheit, die ja nur ein Resultat der vorherrschenden Gottlosigkeit ist, mit echter Gottesfurcht zu begegnen!

Während Respekt die menschliche Beziehungsebene umfasst, beinhaltet die Ehrfurcht vor Gott eine gegenüber dem Menschen höhere Ebene. Gottesfurcht ist eine achtungsvolle Demut gegenüber Gott sowie das Bewusstsein, unter den Augen dieses Gottes sein Leben zu führen. Echte Gottesfurcht führt immer zu einer Lebensweise, die Gott angenehm und im Einklang mit seinem Willen steht.

Nun aber einmal ganz konkret.

Warum brauchen wir Gottesfurcht?

- *Was sagt die Bibel über Gottesfurcht?*

Es gibt sehr viele Bibelstellen über die Gottesfurcht und es ist sehr spannend, die Bibel daraufhin zu untersuchen. Zusammenfassend können wir festhalten, dass Gottesfurcht ein Gebot Gottes ist (5. Mose 6,2; Josua 24,14), sie ist der Weisheit Anfang (Sprüche 9,10) sowie die Hauptsumme aller Lehre (Prediger 12,13). Im Neuen Testament werden wir aufgefordert, nach der Gottesfurcht zu streben (1. Timotheus 6,11), ebenso uns darin zu üben (1. Timotheus 4,8) sowie unser Leben in der Furcht Gottes zu führen (1. Petrus 1,17).

- *Gottesfürchtige Menschen der Bibel – was wir von ihnen lernen können*

Denke einmal an Abraham, als er auf Anordnung Gottes seinen Sohn opfern sollte. Musste er hierbei

nicht seinen Verstand und vor allen Dingen sein Herz „komplett“ ausschalten? Und doch unterstellte sich Abraham Gott und war gehorsam. Daraufhin bekam er das Zeugnis, dass er Gott fürchtete (1. Mose 22,12). Gottesfurcht führt zum Gehorsam!

Beeindruckt haben mich ebenfalls die beiden israelischen Hebammen Schifra und Pua, die den Mut hatten, entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Pharaos zu handeln, denn „sie fürchteten Gott und taten nicht, wie es der Pharao geboten hatte, sondern ließen die Jungen am Leben“ (2. Mose 1,17). Gottesfurcht besiegt Menschenfurcht!

Ein eher unbekannter gottesfürchtiger Mensch war Obadja (1. Könige 18). Er war ein Hofmeister des Königs Ahab. Der König wiederum war mit Isebel verheiratet, die sich zum Ziel setzte, alle Propheten umzubringen. Um die Propheten zu retten, versteckte Obadja sie in Höhlen und versorgte sie. Das erforderte echten Mut! Gottesfurcht schenkt Mut!

• *Menschen der Bibel, die Gott begegneten – ihre Reaktion*

Eine ganze Reihe von Menschen hatten eine besondere Begegnung mit Gott, dem Allmächtigen, und durften ein Stück seiner Herrlichkeit sehen. So z. B. Mose am brennenden Busch, das Volk Israel auf dem Berg Sinai, der Prophet Jesaja und auch Hesekiel. Die Bibel endet mit einer besonderen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, die Johannes auf der Insel Patmos erleben und sehen durfte. Auch hier bekommen wir einen kleinen Vorgeschmack von der Heiligkeit und Majestät Gottes. Wir lesen von diesem mächtigen weißen Thron, vor dem sich alle beugen...

Der Prophet Hesekiel beschreibt recht eindrücklich, wie ihm die Herrlichkeit Gottes, ja Gott selbst erschienen ist. Lies es nach, es wird dir helfen, zu verstehen, mit wem wir es zu tun haben. Du bekommst eine Ahnung davon, wie groß, mächtig, allwissend und heilig Gott ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diejenigen Menschen, die eine Begegnung mit Gott hatten, ein heiliges Erschrecken erfasste und sie aus einer natür-

lichen Reaktion heraus auf ihr Angesicht fielen und Gott anbeteten. Oft lesen wir, dass den Menschen in der heiligen Gegenwart Gottes ihre eigene Sündhaftigkeit erst richtig bewusst wurde.

• *Segen der Gottesfurcht*

Gottesfurcht ist nicht nur eine (Herzens-)Haltung, durch die wir kleine Menschen dem großen Gott begegnen dürfen, sondern durch die Gott auch uns segnen kann. Unzählige Verheißungen gelten dem Menschen, der Gott fürchtet. Auch hier nur ein kleiner Ausschnitt: Wer ihn fürchtet, dem schenkt er Erkenntnis (Psalm 25,14), auf den achtet und sieht Gott (Psalm 33, 18), dem verheißt er seine Gnade, Gegenwart und Hilfe (Psalm 34,8 und Psalm 103,11). Und noch eins: Dem Menschen, der Gott in Ehrfurcht begegnet, ruft Gott zu: „Fürchte dich nicht!“

Kommen wir nun wieder auf unsere Anfangsfrage zurück: Fehlt es uns heute an Gottesfurcht? Die Antwort liegt, was unsere Gesellschaft betrifft, auf der Hand. Die Verrohung der Gesellschaft ist eine unmittelbare Folge und gleichzeitig ein Beweis der vorherrschenden Gottlosigkeit. Ist es denn möglich, dass das Schwinden der Gottesfurcht inzwischen auch unsere „christlichen Kreise“ erreicht hat? Ich glaube schon. Denn wie sonst könnten wir unseren Mangel an Gotteserkenntnis, das Fehlen von Sündererkenntnis, die fehlende Anbetung Gottes und unseren trägen bis fehlenden Dienst erklären? Spricht nicht Gott auch in unsere Zeit hinein:

„Kehrt von ganzem Herzen zu mir um mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider, und kehrt um zu dem Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und es reut ihn das Unheil“ (Joel 2,12).

Darum entscheide dich heute, dich Gottes Autorität zu unterstellen und den Weg der Gottesfurcht bewusst zu gehen. Dann stehst du – aus Gottes Perspektive – auf der Gewinnerseite des Lebens (1. Timotheus 6,6). Ja, wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht!

Renate Schwarz, Herford (DE)

Wir sind mit Blut erkaufte

Vor langer Zeit war ein schottischer Adliger in Afrika auf Reisen. Beladen mit Produkten dieser Gegend war er wieder auf dem Heimweg zur Küste. Er hatte gerade einen Fluss überquert, als er hinter sich einen gellenden Schrei hörte. Zur gleichen Zeit eilte ein Einheimischer aus dem Dschungel in den Fluss und schwamm verzweifelt auf das andere Ufer zu, wo sich der Schotte befand. Einige Augenblicke später stürzte eine Horde aus dem Dschungel, die den Flüchtling mit Schreien und Speeren verfolgte. Gerade als der Schwarze das Ufer erreichte, traf ihn ein Speer der Verfolger in den Arm. Blutend fiel er vor dem weißen Adligen nieder und flehte um Schutz. Dieser entfernte den Speer, wusch die Wunde aus und verband ihn.

Inzwischen hatte auch schon die schreiende Horde das andere Ufer erreicht und stürzte auf den entronnenen Sklaven. Mit heftigen Worten verlangten sie die Auslieferung. Der Sklave war dem Häuptling entronnen; das konnte nur mit dem Tod bestraft werden. Der Schotte bot dem Häuptling sein ganzes Elfenbein an, um damit den Sklaven loszukaufen. Aber der lehnte ab. „Nur Blut kann den Ungehorsam des entlaufenen Sklaven sühnen; nichts anderes nehmen wir an.“

Wieder zückten sie ihre Speere und zielten auf den zitternden Mann. Im Nu sprang der Schotte dazwischen und fing einen Speer mit seinem eigenen Arm ab. Da hielten die Verfolger erschrocken inne; denn der Arm des Adligen blutete stark. Nun ergriff der verwundete Schotte das Wort: „Blut habt ihr als einzige Sühne verlangt. Ich habe den Sklaven mit meinem Blut zu meinem Eigentum erkaufte.“ Da zog die Horde ab. Der Sklave fiel vor Dankbarkeit dem Schotten zu

Füßen. „Ich bin dein Bluterkaufte, ich will dir mein ganzes Leben lang dienen; denn ohne dich wäre ich jetzt tot.“

„Du darfst mit mir bis zur Küste ziehen“, sagte der Schotte, „so lange kannst du mir dienen; doch dann bist du für immer frei.“ - „Nein, ich will dir freiwillig mein Leben lang dienen, auch in einem fremden Land. Ich bin dein Bluterkaufte.“

So zog der Gerettete mit nach Schottland und diente dort seinem Herrn auf dem Schloss, wo er nun ein ganz anderes Leben führte als im Dschungel. -

Wie die schreiende Horde, so läuft auch der Teufel, wenn er sich nicht gerade zum Engel des Lichts verstellt, wie ein brüllender Löwe hinter uns her, um uns zu verschlingen (1. Petrus 5,8). Solange wir dem Teufel dienen und in unseren Sünden bleiben, lässt er uns in Ruhe. Versuchen wir aber loszukommen und seiner Herrschaft zu entfliehen, ist er mit Geschrei und Kampf hinter uns her. Versuchen wir, von einer Gebundenheit loszukommen, dann merken wir, dass wir Sklaven der Sünde sind. Aus dieser Not hilft uns Jesus Christus. Er hat sein Blut für uns vergossen, um uns von der Herrschaft der Sünde und des Teufels loszukaufen. Oft müssen wir in Not kommen, damit wir erkennen, dass wir Jesus dringend nötig haben.

Nachdem Jesus uns mit seinem eigenen Blut und seinen Wunden erkaufte hat, fragt er: „Wollt ihr im Dschungel dieser Welt bleiben, auf eigenen Wegen umherirren, bis ihr in euren eigenen Sünden sterbt? Oder wollt ihr, da ich euch doch mit meinem Blut zu meinem Eigentum erkaufte habe, mir dienen?“ ■

Die versteckte Puppe

Niemand konnte so gut Geschichten erzählen wie Tante Elli. Heute sollte sie etwas aus ihrer Kindheit erzählen. Sie begann:

Ich hatte eine liebe, gute und sanfte Schwester. Ich liebte sie herzlich. Leider quälte ich sie auch manchmal sehr. Unsere gute Mutter rief uns Kindern oft zu: „Kinder, habt euch lieb!“ Manchmal sagte sie auch: „Ihr müsst niemals die Sonne über eurem Zorn untergehen lassen. Die Nacht ist lang.“

Eines Abends schlug mir das Gewissen. Ich hatte dem Schwesterchen am Tag allerlei Ärger bereitet. Ich hatte ihre Tasse zerbrochen. Ihre Lieblingspuppe hatte ich in der Gartenhecke versteckt. Das war schlimm, denn ich konnte sie nicht mehr finden. – Wir lagen zusammen im Bett.

„Lieschen, verzeih mir!“, bat ich. – „Das sagst du jeden Abend, und am Morgen denkst du nicht mehr daran.“ – „Bitte, Lieschen, verzeih!“

Aber der Puppenschmerz war zu tief in ihr Herz gedrungen. Sie drehte den Kopf zur Seite und tat, als ob sie schlief. „Bitte, bitte, liebes Lieschen, verzeih

mir!“ – Keine Antwort. „Verzeih mir dieses eine Mal!“ – Aber Lieschen schwieg und versuchte tief zu atmen. Das war zu viel. Ich sprang in die Höhe und schüttelte und rüttelte sie an den Schultern. Ich rief: „Willst du mir wohl gleich ‚ja‘ sagen! Willst du mir wohl ordentlich verzeihen und mich wieder liebhaben?!“ – Wir fingen beide an zu schluchzen. Dann nahmen wir uns in die Arme und schliefen endlich über unserem Kummer ein.

Am anderen Morgen war ich zuerst wach. Mein Schwesterchen lag mit zerzausten Haaren neben mir. Tränenspurten waren noch auf ihren Wangen. Ich hatte sie doch von Herzen lieb. Leise stand ich auf und schlich mich ans Fenster. Draußen im Garten arbeitete schon unser Hausmädchen.

„Elli, geh mal schnell hinter die Laube. Dort liegt irgendwo in der Hecke Lieschens große Puppe. Flink, Elli, lauf schnell und such sie bitte!“ Ich lachte über das ganze Gesicht. Nach kurzer Zeit brachte ich die schöne Puppe und legte sie leise auf Lieschens Bettdecke. Damit war für diesmal die schwesterliche Liebe besiegelt. ■





Fünf unterschiedliche Ehen

*Wer glücklich werden will, soll nicht heiraten.
Glücklich machen – daran liegt es!*

In der Ehe leben zwei Menschen über viele Jahre zusammen. Leider kennt das Leben sehr unterschiedliche Arten, wie die Eheleute miteinander leben. Manche Ehen wirken wie ein Vorgeschmack auf den Himmel – während andere eine tägliche Hölle erleben. Einerseits tiefe Freude, Liebe und Befriedigung, aber andererseits Elend, Not und Verzweiflung. Wir wollen eine grobe Unterteilung in fünf unterschiedliche Qualitätsgruppen vornehmen.

Es gibt Ehen, da lebt man gegeneinander. Das sind stille – manchmal sogar recht lärmende – Kriegsschauplätze. Da ist ständiger Kampf. Da ist die Liebe scheinbar erstorben. Man lebt rücksichtslos, egoistisch und tut sich gegenseitig weh. In solchen Beziehungen gibt es immer wieder Gewalt, mindestens psychisch und emotional. Da ist immer „dicke Luft“. In solchen Ehen ist es so lange hoffnungslos, bis die beiden durch Buße und Bekehrung neue Menschen werden. Die hoffnungsvolle Botschaft ist: Solche Ehen können geheilt werden.

Es gibt Ehen, da lebt man sich auseinander. Die Gefahrenzzone in solcher Ehe ist groß. Der Riss wird tiefer,

die Entfremdung größer, der Zerreißpunkt rückt näher. Alles, was der Tag, der Beruf, das Leben, die Krisen bringen, sollte die stille Schwingung in sich tragen: Nur nicht auseinander, sondern zueinander! Wenn jeder Ehepartner dieses sucht, wird es besser gehen.

Es gibt Ehen, da lebt man miteinander. Das hört sich wunderschön an. Diese „harmonischen“ Ehen sind wie zwei Eisenbahnschienen, die zusammen das Gleis bilden: Sie laufen immer parallel. In Freud und Leid, in Dienst und Haus, in Gesellschaft und Welt: immer schön nebeneinander. Es ist schon viel wert, wenn das äußere Miteinander zur Geltung kommt! Aber die Ideal-Ehe ist auch das noch nicht. Dazu gehört viel, viel mehr!

Dann gibt es Ehen, da leben die Ehepartner füreinander. Das sollte das Ziel und die Grundlage jeder christlichen Ehe sein. Um das zu erreichen, müssen beide Opfer bringen. „Füreinander“ – das heißt: sich in den anderen hineindenken. Wie würde er handeln, sehen, entscheiden? Das heißt: den andern lieben, tragen, ihm helfen, ihm Freude machen, ihn gern glücklich sehen. Das heißt, auch einmal den unteren

Nur einen Tropfen Öl

Die Nähmaschine geht nicht mehr so leicht und spielend wie am Anfang. Woran mag es liegen? – Nur eine Kleinigkeit! – Es fehlt Öl, und die Räder eilen wieder geräuschlos dahin.

Ein Tropfen Öl kann Wunder wirken – aber nicht allein im Rädergetriebe einer Nähmaschine.

Öl ist auch das Geheimnis des glücklichen Familienlebens, des Zusammenlebens im Alltag. Öl der Liebe sänftigt die Geister. Öl der Freundlichkeit beflügelt die Schritte. Öl der Vergebung heilt die Seelenwunden. Öl der milden Beurteilung stärkt das Vertrauen. Öl guter, milder Worte lässt die Reibungen des Verkehrs verschwinden. Glückselig das Haus, in dem jeder ein solches Ölfläschchen hat und den notwendigen Tropfen zur rechten Zeit zugießt.

Ein Wort der Anerkennung ist für die Seele der müden Mutter ein Balsam. Ein Wort besorgter Liebe der Frau scheucht die Sorgenfalten von der Stirn ihres Mannes. Ein Wort des Dankes aus der Kinder Mund lässt die Eltern alle Mühe und Sorge vergessen. Und ein Wort der Güte hilft den Kindern über schwierige Berge. Dieses alles wird bewirkt durch das Wunderöl der echten Liebe.

In manchem Haus fehlt das Wunderöl gegen Brand-, Schnitt- und andere Wunden nicht. Aber der Seelenbalsam, das Öl der Liebe, mangelt. Und darum knirschen die Räder und pfeift der Umgang.

Wenn unsere Ölgefäße leer geworden sind, so dürfen wir sie durch die Kraft des Heiligen Geistes wieder füllen lassen. Manchmal merken wir das selber gar nicht so. Da ist es gut, wenn man sich gegenseitig sagt: „Dein Ölfläschchen ist leer geworden.“ Und wenn man dann in der Stille war, darf man es wieder anwenden und den rettenden Tropfen zugießen. Es darf nicht zu viel und nicht zu wenig sein. Aber im rechten Maß angewandt, wirkt es köstliche Wunder im ganzen Haus.

*Liebe dringt durch alle Kammern
wie ein Himmelstau gelinde,
löst der Selbstsucht harte Klammern,
hilft, dass Herz und Herz sich finde;
Liebe heilt das tiefste Weh!
O, dass sie in unserm Hause
nimmermehr verloren geh'!*

Weg gehen, nicht auf seinem „Recht“ beharren, verzichten, schweigen, vergeben können. Und vor allem heißt das: dem andern in den Himmel helfen.

Als ich vor einiger Zeit in einer Evangelisation diese fünf Gruppen der Ehe erwähnte, wurde ich nach dem Gottesdienst von einem Ehepaar angesprochen: „Wir haben in unserer Ehe alle fünf Gruppen durchlebt und durchlitten, aber jetzt sind wir bei der fünften angekommen!“

Wie immer deine Ehe sein mag, lieber Leser, glaube es: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Er kann dir helfen, deine Ehe so zu gestalten, dass sie keine Last, sondern eine Lust und Freude ist.

Daniel Schäfer

Fortschritt

Fortschritt ist das Gegenteil von Stillstand oder Rückgang. „Fortschritt“ unter Gottes Volk meint ein Wachstum im Geistlichen. Es ist Gottes Wille, dass seine Gemeinde Fortschritte macht und zunimmt in ihm, und dass sie geistlicher und mit mehr Kraft aus der Höhe und Herrlichkeit angetan wird. Wenn sich das Werk vergrößert, dürfen und müssen wir aber nicht vergessen, auf uns selbst zu blicken, und müssen zusehen, dass wir geistlich bleiben, in der Gnade wachsen und zunehmen in unseren Seelen.

Stillstand ist Rückgang. Wir müssen vorwärts gehen oder geistlich sterben. Die Gnade, die wir besaßen, wird bald verbraucht sein, und die Kraft des Heiligen Geistes wird uns mangeln. Und das Ende davon wird sein, dass man wohl die rechte Lehre, aber nicht die Kraft hat. Und wir werden zu denen gezählt, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen.

Die rechte Lehre ist gut, aber wenn sie in unseren Seelen nicht lebendig wird durch die Kraft und den Geist Gottes, kann sie uns nichts nützen. O ihr Lieben, lasst uns mit nichts weniger als mit einer wirklichen Erfahrung der Gnade Gottes und des biblischen Heils, einschließlich dem Leben und der Kraft Gottes in der Seele, zufrieden sein. Satan macht sich nur wenig daraus, ob wir die Wahrheit besitzen oder sie sogar predigen, wenn er uns nur in einem toten und geistlosen Zustand halten kann. Der Geist ist's, der da lebendig macht. Wir müssen im Geist leben und beten. Formelle Gebete können nicht unsere Geistlichkeit fördern. Das Gebet muss im Geist, in allem Ernst und aus der Tiefe der Seele emporsteigen.

Gelingt es dem Teufel, uns in einen gleichgültigen Zustand zu versetzen, wo wir uns mit einem leeren Bekenntnis zufrieden geben, solange wir nicht in grobe Sünden fallen, dann werden wir nicht die Notwendigkeit des geistlichen Fortschrittes empfinden.

Die Gemeinde in Laodizea geriet in diesen schrecklichen Zustand der Lauheit. Sie dachte, sie wäre reich, satt und bedürfte nichts. Und dabei wusste sie nicht, dass sie nackt, elend, jämmerlich, blind und bloß war. O wie schrecklich! Ist es möglich, dass es dem Satan gelingen kann, liebe Seelen so zu umnachten und irreführen, dass sie es nicht wissen? Der Heiland sagt, dass so etwas möglich ist.

Aber gelobt sei Gott, es braucht nicht so zu sein! Wenn wir demütig, wachend und betend vor Gott leben, können wir in seiner Liebe erhalten werden und unseren geistlichen Zustand sowie unsere Bedürfnisse erkennen. Man kann völlig erlöst sein, beides, Vergebung und Heiligung besitzen, und dennoch das Bedürfnis nach einem wahren, geistlichen Fortschritt empfinden.

Petrus ermahnte die Heiligen, allen Fleiß daran zu wenden, indem sie zu ihrem Glauben Tugend, Erkenntnis, Enthaltensamkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Liebe darreichen sollten (vgl. 2. Petrus 1,5-7). Wenn wir nahe beim Herrn leben, können und werden wir das Bedürfnis eines Fortschrittes in einem oder mehreren dieser Punkte sehen. Wir mögen das Bedürfnis empfinden, mehr von der Liebe und Gnade Gottes, mehr Kraft mit Gott über den Teufel, die Krankheit usw. zu besitzen.

Wenn wir unsere Bedürfnisse tief genug empfinden, werden wir uns demütigen und kräftig zu Gott schreien und uns mit ganzem Ernst Gott nähern. Und wie der Hirsch nach frischen Wasser schreit, so wird die Seele nach Gott schreien. Wir mögen die Notwendigkeit von mehr Gnade und Kraft einsehen, aber wenn unsere Seele nicht davon Gebrauch macht, werden wir so bleiben wie zuvor.

Viele wissen, dass sie Sünder sind und sehen die Notwendigkeit der Bekehrung ein, aber dennoch bemühen sie sich nur wenig oder gar nicht, erlöst zu werden, bis ihre Seele durch den Heiligen Geist von ihrem verlorenen Zustand überzeugt ist. Gerade so ist es mit unseren geistlichen Bedürfnissen. Jedes Kind Gottes empfindet zeitweise die Notwendigkeit, Fortschritte zu machen. Aber wenn euch der Herr das zeigt, was tut ihr? Fleht eure Seele um die nötige Hilfe zu Gott? Eine Bibelübersetzung sagt uns, dass Gott denen, die ihn fleißig suchen, ein Vergelter sein wird (vgl. Hebräer 11,6). Auch wir sollen allen Fleiß anwenden; das schließt alle Gleichgültigkeit, Trägheit und Lauheit aus.

O wie sollten unsere Herzen mit allem Ernst und Verlangen nach Gott schreien, bis unsere Bedürfnisse erfüllt sind! Nur ein Verlangen reicht nicht aus. Liebe Geschwister, lasst uns geistliche Fortschritte machen und in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi wachsen!

W. Ebel

„...dass ihr euch nicht ärgert“

„Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert“ (Johannes 16,1).

Das Wort „ärgern“, wie es an einigen Stellen der Heiligen Schrift angewandt ist, hat die Bedeutung, „dass ihr nicht an mir irre werdet“ oder „über meine Wege enttäuscht oder unzufrieden“ seid. Aus Matthäus 11,2-6 können wir lernen, wie wir das zu verstehen haben. Johannes der Täufer wurde von Herodes gefangen genommen. Mit dem Tode bedroht durch die Feindschaft der Herodias, war er im Gefängnis und erhielt keine Unterstützung von Jesus. Deshalb dachte er verunsichert an Jesus und auch an seinen eigenen, von Gott gegebenen Heroldsauftrag. Johannes hatte selbst mit den Worten Jesajas bezeugt: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn“ (Johannes 1,23). So hatte er auf das Wort Jesajas hingewiesen, der von diesem kommenden Messias gesagt hatte, dass er den Gefangenen Befreiung und den Gebundenen Erlösung bringen würde.

Und nun lag er selbst da als ein Gefangener, als ein Gebundener! Es ist daher nicht verwunderlich, dass er in dieser Situation anfang zu zweifeln und Jesus durch seine Jünger fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? (Matthäus 11,3). Jesus antwortet ihm mit dem Hinweis auf die herrliche Tatsache, die die Jünger mit eigenen Augen gesehen haben, dass Aussätzige gereinigt werden, Lahme wandeln, Blinde sehen, Taube hören, Tote auferweckt werden und den Armen das Evangelium verkündigt wird, und fügt abschließend das große Wort hinzu: „Und glückselig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11,6).

Und in Johannes 16, nachdem der Herr von Verfolgungen und dem Hass der Welt gesprochen hat, sagt er: „Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert.“ In dieser Gefahr, irre zu werden an den wunderbaren Wegen, an der Treue und Herrlichkeit des Herrn, stehen auch solche Christen, die um des Glaubens willen alles verlassen und große Leiden erduldet haben. Satan benutzt auch die Schwachheit des Geistes und des Leibes und die Länge der Prüfungen, um im Herzen diesen Gedanken wachzurufen: Wenn Jesus Christus wirklich der Herr, der Wahrhaftige und Allmächtige ist, warum dulde ich dies alles?

Wie oft mögen solche Gedanken bei den Christen aufgestiegen sein, die in manchen Ländern um des Glaubens willen von einem ungerechten Richter plötzlich von Haus und Hof, Frau und Kindern weggerufen, geschlagen, ins Gefängnis geworfen und viele Jahre in die Verbannung geschickt wurden. Da ist die Gefahr, sich zu ärgern und irre zu werden an den Wegen des Herrn, sehr groß.

Diese Gefahren bestehen aber auch für Gläubige, die leichtere Prüfungen durchzustehen haben. Doch der Heilige Geist gibt den Herzen der Aufrichtigen Licht, Kraft, Trost, Friede und Freude, so dass wir in der Geschichte der Gemeinde so viele herrliche Beispiele von Menschen haben, die viele Jahre vereinsamt, gefangen, von allen abgeschnitten, den grausamsten Entbehrungen und Martern ausgesetzt waren und doch nie irre geworden sind an den Wegen, die der Herr sie führte.

Es gibt in Südfrankreich, in der Nähe von Marseille, einen alten Turm, welcher „der Turm der Standhaftigkeit“ genannt wurde. In diesem Turm waren in der Zeit von Ludwig XIV Christen um ihres Glaubens willen eingesperrt; im Winter der Kälte, im Sommer der Hitze preisgegeben, spärlich ernährt. Einige von ihnen haben 30 Jahre in diesem Turm zugebracht. An einer Stelle in diesem Raum oben im Turm waren die Worte „Haltet stand!“ eingeritzt. Diese treuen Kinder Gottes haben Widerstand geleistet. Man konnte sie nicht dazu bringen, ihren Glauben zu verleugnen. Sie haben sich nicht an dem tiefen Weg, den sie geführt wurden, geärgert, sondern haben Gott verherrlicht.

Auch in unserem Leben können Prüfungen kommen, in denen wir persönlich Leid erleben oder von Menschen, die wir lieben, schwer enttäuscht werden. Dann ist es wichtig, dass wir uns an das Wort erinnern: „Und glückselig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren selbst in solch einer Situation war. Ich hatte zu einem kleinen Kreis von Gläubigen über dieses Wort aus Matthäus 11 gesprochen. Ich hatte noch nicht lange diese Schriftbetrachtung beendet und war auf mein Zimmer ▶

gegangen, als ich einen Brief bekam, der mir einen tiefen Schmerz brachte; eine gewaltige Enttäuschung von einem Menschen, der mir überaus teuer war. Und ich muss gestehen: Obwohl ich eben über dieses Wort gesprochen hatte, brauchte ich Gnade, um mich nicht über die Wege und Prüfungen Gottes zu ärgern. Doch Gott sei die Ehre, dass er mir auch in dieser Prüfung half und alles zu einem herrlichen und gesegneten Ausgang führte.

Darum, mag kommen, was da will, lasst uns in der Stunde der Prüfung vor dem Herrn das Herz, das Haupt und die Knie beugen und sagen: „Herr, deine Wege sind vollkommen, deine Erziehung ist vollkommen, du machst alles gut!“

Georg von Viehbahn

Die drei Kameraden

In einem Landstädtchen wurde den Bürgern eines Abends angesagt, dass sie einen Soldaten zur Einquartierung aufnehmen müssten. Das war für die Leute keine angenehme Überraschung. Auch für den kleinen Geschäftsmann und seine Frau war dies keine willkommene Nachricht. Die Frau, die ihr kleines Haus in bester Ordnung hielt, sah im Geist alles drunter und drüber gehen, die Schüsseln und Teller zerschlagen, die Möbel kaputt. Doch traf sie die nötigen Vorbereitungen und erwartete mit bangem Herzen den rohen Kriegsmann.

Endlich klopfte es an der Tür, ganz sanft und nicht mit dem Gewehrkolben, wie sie erwartet hatte. Das kann nicht der gefürchtete Soldat sein, dachte sie und ging, um zu öffnen. Doch er war es tatsächlich! „Guten Abend, Mutter!“, rief der junge Mann und streckte ihr die Hand zum Gruß entgegen. „Es tut mir leid“, fügte er hinzu, „dass ich euch Mühe mache. Aber ich will’s euch erleichtern, so gut ich kann. Und der liebe Gott kann’s ja segnen, wenn ich auch nur ein Stückchen Brot und Wasser habe.“

Die gute Frau traute ihren Augen und Ohren kaum. Sie glaubte immer, es müssten noch ein paar fürchterliche Flüche kommen, aber die kamen nicht. So

stand sie ganz verblüfft da, bis der junge Soldat fragte: „Mutter, geht’s da die Treppe zur Stube hinauf?“

Oben im Zimmer wurde der Hausherr gleich freundlich mit Händedruck begrüßt. Dann stellte der junge Mann sein Gewehr in die Ecke, machte sich’s bequem und setzte sich recht müde, nicht auf das Sofa, sondern auf einen hölzernen Stuhl, der am Tisch stand.

„Das bringt euch wohl rechte Unruhe ins Haus, so ein fremder, ungeladener Gast, nicht wahr, Mutter?“, sagte er einfühlsam zu der Hausfrau, die noch immer keine Worte finden konnte. „Habt ihr auch Kinder?“, fuhr er fort. Da öffnete die Frau endlich den Mund: „Ja, Herr, eine verheiratete Tochter und einen Sohn in der Fremde.“ – „Und habt ihr gute Nachricht von ihm?“, fragte der Soldat teilnehmend. „Es sind schon fünf Monate her, dass wir die letzte Nachricht von ihm erhalten haben. Gott weiß, was aus meinem Fritz geworden ist!“ – Da kam so etwas wie eine Träne in ihr Auge.

Das kam aber nicht allein von dem Gedanken an ihren Fritz, sondern auch davon, dass es mit dem Soldaten so ganz anders ging, als sie befürchtet hatte. Der Mensch da in Uniform kam ihr so sehr menschlich ►

und so fromm vor. Es fiel ihr aber ein, dass es doch Zeit sei, ihm sein Essen zu bereiten, da er gewiss hungrig und durstig sein müsste. Schnell wurde der Tisch gedeckt und das Essen aufgetragen. Da rückte der Soldat seinen Stuhl näher zum Tisch und faltete still die Hände. Eine Weile blieb er ganz still und andächtig. Endlich griff er mit allem menschlichen Anstand zu, indem er noch einen dankenden Blick auf die Hausfrau warf, so dass diese wieder mit den nassen Augen zu kämpfen hatte.

„Ich habe aber noch eine große Bitte“, fing der Soldat wieder an. „Ich habe zwei Kameraden, die woanders einquartiert sind, eingeladen, heute Abend noch zu mir in mein Quartier zu kommen. Erlaubt ihr uns, ein Stündchen hier zusammen zu sein, Mutter?“

Der Frau fielen alle Schrecknisse wieder ein, vor denen sie vorher Angst gehabt hatte. Sie sah und hörte im Geist das Toben und Schreien der betrunkenen Soldaten. Das merkte der junge Mann wohl und sagte: „Wir wollen nur ein Kapitel aus der Bibel miteinander lesen und ein paar schöne Lieder singen. Wenn's euch aber nicht recht ist, liebe Mutter, so gehen meine Kameraden wieder fort.“ Das war der Frau doch auch bedenklich. Konnten die Kameraden darüber nicht in Wut geraten und alles zertrümmern? Sie war eine kluge Frau und sagte: „Lasst sie nur kommen!“

Es dauerte nicht lange, da kamen die erwarteten Gäste. Sie begrüßten freundlich. Die Hausfrau stellte ihnen Stühle hin und bat sie, Platz zu nehmen. Der Hausvater hatte es sich auf dem Sofa bequem gemacht und die Hausfrau setzte sich zu ihm.

Die jungen Männer fingen an, mit wohlklingenden Stimmen ein geistliches Lied zu singen, das wie ein frischer Lebensstrom aus ihren Herzen hervorquoll. Dann zog jeder sein kleines Testament aus der Tasche, und einer nach dem anderen las laut einen Vers vor. Es war das erste Kapitel des Johannesevangeliums. In der zweiten Hälfte dieses Kapitels wird erzählt, wie die ersten Jünger, jeder auf eine andere Art, zu

Jesus geführt wurden. Als sie mit dem Lesen fertig waren, wies einer der jungen Männer darauf hin und bemerkte dabei, wie jeder Christ auf eine ganz eigene Weise zum Herrn geführt werde. „Wie wäre es“, fügte er hinzu, „wenn jeder von uns jetzt seine Bekehrungsgeschichte erzählen würde?“ Und so taten sie es. Jeder wusste Wunderbares, Herrliches von der Weisheit, Treue, Geduld und dem Erbarmen seines Gottes zu erzählen und zu rühmen.

Mittlerweile saßen die beiden Eheleute lauschend im Halbdunkel auf dem Sofa. So etwas hatten sie in ihrem Leben noch nicht erlebt. Eben, als der dritte mit seiner Erzählung geschlossen hatte, entfuhr der guten Hausfrau ein lauter Seufzer, dass sie sich sogar selbst erschrak. Da wandte sich ihr Schlafgast freundlich zu ihr mit den Worten: „Nun, Mutter, müsst ihr uns auch eure Geschichte erzählen.“ Die gute Frau fuhr sich mit der Schürze über die Augen und erwiderte, fast weinend: „Ich habe keine Geschichte.“

Ach, das war eine vielsagende Antwort. Eigentlich hatte der Fragende es schon gemerkt, dass die Frau und wohl auch ihr Mann noch nicht erlebt hatten, was man in der Buße und im Glauben an den Gekreuzigten, ja in der Wiedergeburt, erleben kann.

Das gab nun auch den jungen Männern Anlass, mit herzlicher Liebe und Freundlichkeit den beiden Eheleuten den Weg zu zeigen, wie auch sie eine „Geschichte“ bekommen können. Und am Ende geschah das Wunderbare, dass nicht bloß die Kameraden, sondern auch der Hausherr und seine Frau die Knie beugten und den Gott aller Gnade anflehten, dass die lieben Hauswirte auch eine Bekehrung erlebten.

Die Hausfrau konnte in jener Nacht kein Auge zutun. Sie wollte doch auch eine „Geschichte“ erleben. Nach etlichen Wochen konnte sie ihrem lieben Soldaten, mit dem sie im Briefwechsel stand, schreiben, dass sie und auch ihr Mann nun endlich auch ihre „Geschichte“ erzählen könnten. ■

Ein Flug der Seele

„Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und junge Männer fallen hin; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jesaja 40,29-31)

Der Glaube hat keine physischen oder logischen Grenzen. Im Glauben können wir durch Gottes Gnade auffahren mit Flügeln wie Adler.

Am 12. November 2021 nahm das Coronavirus Einzug in unsere Wohnung. Meine Frau ist zuerst erkrankt und am 14. November bin auch ich krank geworden.

Es war der Beginn eines tiefen Leidens, das sich über Wochen hinzog. Der Kampf ums Überleben begann und ich dachte, man muss alles ansetzen, um diesen Virus zu überwinden. Mein Wissen über Corona war damals zu gering, um festzustellen, dass man einen Virus nicht mit Willenskraft bekämpfen kann.

Die Krankheit nahm zu und meine Symptome waren vor allem Fieber und Übelkeit. 10 Tage lang habe ich kaum etwas gegessen oder getrunken.

Nach 10 Tagen rief mich am späten Abend meine Ärztin an und stellte fest, dass ich nahe am Erstickten war. Ich selber merkte die Atembeschwerden kaum, doch laut der Ärztin war es allerhöchste Zeit, einen Krankenwagen zu rufen. Anschließend ging alles sehr schnell, ich wurde mit meiner Frau in ein Krankenhaus eingeliefert. Als die Untersuchungen bei uns beiden abgeschlossen waren, wurde meine Frau am nächsten Tag entlassen, für mich dagegen ging es noch weiter, nämlich auf die Intensivstation.

Auf der Intensivstation wurde ich bestens für den Notfall vorbereitet. Mein Körper wurde mit allen möglichen Sensoren versehen, um jegliche Veränderungen festzustellen. Alle wichtigen Körperdaten wurden über die Geräte überwacht, um schnell eingreifen zu können und möglichst weiteren Schaden zu verhindern.

Alles deutete auf eine künstliche Beatmung hin. Damit die Ärzte handlungsfähig bleiben konnten, mussten schnellstens Vorsorgepapiere unterschrieben werden. Doch dann beschloss der Herr der Krankheit Einhalt

zu gebieten: „Bis hierher und nicht weiter!“ Es war der Tag des Fastens und Betens unserer Gemeinde für alle Kranken. Für diesen Einsatz der Geschwister und für Gottes Gnade bin ich von Herzen dankbar!

Schon am Sonntag vor der Krankenhauseinlieferung bat mein Sohn die Gemeinde, für uns zu beten. Als die Gemeinde dies tat, geschah das erste Wunder Gottes. Ich war plötzlich von meinen langjährigen Rückenschmerzen geheilt, die mich so lange begleitet hatten. Als es dann am Montag ins Krankenhaus ging, wusste ich, der Herr geht mit mir auch ins Krankenhaus, und das war für mich von großer Bedeutung!

Im Krankenhaus

Zwei Dinge wünschte ich mir, ins Krankenhaus mitzunehmen:

Erstens, ein mit allem zufriedenes Herz (weil ein Zufriedener nur die Hälfte von dem trägt, was ein Unzufriedener zu tragen hat). Und zweitens wollte ich diese Zeit im Krankenhaus ausnutzen, um dem Herrn näher zu kommen.

Der Herr gab mir in überfließendem Maße mehr. Die Zufriedenheit kam sofort. Schon als ich mich im Krankenwagen befand, spürte ich eine tiefe Zufriedenheit. Ich kann es gar nicht beschreiben: einerseits ein ruiniertes Körper, andererseits eine zufriedene Seele in Gott, dem Herrn.

Und der Herr hatte noch mehr für mich bereit. Auf der Intensivstation umgaben mich christliche Krankenschwestern. Als sie erfuhren, dass vor ihnen ein Pastor liegt, beteten sie ernsthaft für mich. Ich hörte immer wieder: „Wir lassen dich nicht alleine, wir stehen für dich, du wirst durchhalten.“ Ich fühlte mich von himmlischen Mächten getragen – ja, ich war bestens versorgt – es war wie ein Flug für die Seele.

Am zweiten Tag auf der Intensivstation wurde ein weiterer Patient in mein Zimmer gebracht. Er war noch ►

schlimmer betroffen als ich. Nachts hörte ich, wie er weinte. Vielleicht hat er bereits mit seinem Leben abgeschlossen, denn später erfuhr ich, dass sein bester Freund innerhalb von drei Tagen an Corona verstorben war.

Dieser Mann tat mir wirklich leid. Ich war hier so von guten Mächten umgeben, und er hatte niemanden, der sich für ihn jetzt einsetzen konnte. Das wollte ich tun und so durfte ich sowohl für seinen Körper, aber vor allem auch für seine Seele beten.

Nach zwei Tagen durfte ich auf die Normalstation zurückkehren. Die Krise war überwunden und die Genesung begann.

In Gottes Gegenwart

Hier begann etwas Neues. Ich war ganz alleine im Zimmer und dachte, jetzt will ich mir Zeit nehmen für meine Seele, um näher zu Gott zu kommen. Ich wollte ganz allein mit Gott sein, wie es in dem Lied heißt: „Allein mit Gott, in ihm geborgen, allein mit Gott, dem Eitlen fern...“. Mein Verlangen war so unbeschreiblich groß, meine Seele sehnte sich innig danach.

Ich überlegte, wie ich das machen soll und wodurch Gott zu mir reden möchte. Dabei stieß ich auf ein Traktat von Bruder Girke über die Heiligung. Mir kam der Gedanke: „Genau das brauchst du.“

Ich verschlang das Traktat, ohne es aus der Hand zu legen. Die Heiligung ist mir so groß geworden, mir wurde so deutlich, dass man zur Reinigung des Herzens nichts beitragen muss und kann. Der Herr tut es selbst, genauso wie auch bei der Wiedergeburt der Seele. Mir wurde groß, dass Gott nichts von mir verlangt, nur die Übergabe des Herzens, nach bestem Wissen und Gewissen. Und genau das tat ich aufs Neue!

Frieden mit Gott hatte ich, nichts trennte mich von Gott. Ich hatte vor Jahren die Heiligung erlebt und durfte sie ausleben. Doch hatte ich das Bedürfnis, die Erfahrung zu bekräftigen und mich aufs Neue Gott zu weihen. Ich übergab ihm mein Leben, ohne Versprechungen zu machen, denn der Herr kennt mich besser und weiß wie ich es meine. Er kann mich führen und ausrichten. Meine Hingabe war einfach, aber bestimmt und konkret, ich wusste, der Herr hat es angenommen.

Dann durfte ich mit dem Herrn in den Garten Gethsemane gehen. Mir war es, als ob ich 2000 Jahre zurück-

versetzt wurde und dort dabei war. Ich konnte die Jünger Jesu nicht sehen, auch die Umgebung nicht, dafür aber Jesus! Ich sah seinen Kampf und auch seine Entscheidung, für uns Menschen zu sterben. Ich sah, wie schwer es ihm gefallen ist, und dennoch gab er sich selbst.

Solange ich im Krankenhaus war, überkam mich jeden Morgen seit diesem Tag der erneuten Übergabe ein tiefer Strom des Friedens. Das war so außergewöhnlich. Ich fühlte mich von Gott getragen und war einfach nur dankbar! Und wieder dachte ich, es ist wie ein Flug der Seele.

Am dritten Tag meines Aufenthaltes auf der Normalstation kam der Patient in mein Zimmer, mit dem ich schon auf der Intensivstation lag. Als er begriff, dass er durch meinen Gebetseinsatz genesen ist, war er mir so zugetan, dass er in allem versuchte, mir nachzuahmen. Er verstand nicht ganz, dass Gott die Quelle war, aber ich durfte ihm den Weg zum Heil Gottes zeigen.

Eines Tages kam das ganze Team zusammen, das uns betreut hatte, um zu sehen, wie wir beide auf dem Weg der Genesung waren. Sie erinnerten sich an die Zeit und unseren Zustand, als wir im Krankenhaus ankamen. Wir lachten herzlich über so manche kleinen und großen Dinge, die wir gemeinsam erlebt haben. Sie freuten sich sichtlich daran, dass auch ihre Arbeit an uns nicht vergeblich war und gute Früchte brachte. Einige nannten uns die „besten Patienten“, die anderen die „Sonne der Abteilung“. Doch waren nicht wir es, denn wir reflektierten nur das, was Gott an uns getan hatte.

Noch während des Krankenhausaufenthaltes führte ich einige Gespräche mit verschiedenen Brüdern. Aus den Gesprächen erkannte ich erst, dass viele Geschwister an verschiedenen Orten für mich gebetet haben. Dafür bin ich herzlich dankbar. Gott hat die Bitten nach dem Reichtum seiner Fülle erhört. Ein tiefgehendes Erlebnis und viele Gefühle. - Jedoch sind es nicht irdische Gefühle, sondern himmlische, die durch den Glauben in Jesus Christus verankert sind. Noch nie zuvor war ich Gott so nahe gewesen wie hier. Das war übernatürlich.

Ein Flug der Seele über zeitliche Dinge hinweg!

Andrei Albrecht, Eppingen (DE)



Alma Krüger

Swartz Creek (USA)

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ (Psalm 23,1)

Alma Krüger wurde am 13. August 1935 ihren Eltern Albert und Else Müller in Krewula, Polen, geboren. Sie hat sich schon im frühen Jugendalter zu Gott bekehrt, und ihre Liebe zu Jesus hat sie dann durch ihren Gehorsam zu Gottes Wort immer wieder bewiesen.

1952 wanderte die Familie in die USA aus. Sie fanden zuerst ihren Wohnort in Illinois, USA. 1953 zog die Familie nach Flint, Michigan, USA, wo sie regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes besuchten, immer bereitwillig mithalfen und treulich unterstützten.

Am 1. Dezember 1956 heiratete Alma ihren Ehemann Erwin Krüger. Der Herr segnete diese Ehe mit zwei Kindern.

Im Jahre 2012 hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, ihren Ehemann nach längerem Krebsleiden zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Schwester Alma war eine treue Beterin. Oftmals haben andere Geschwister sie angerufen und baten um ihre Gebete, wozu sie natürlich gerne bereit war.

Doch fügte sie immer hinzu: „Aber ihr müsst auch beten!“ Alma liebte den Herrn von ganzem Herzen, sie war treu in der Unterstützung der Gemeinde hier in Swartz Creek, Michigan und besuchte regelmäßig die Gottesdienste, solange es ihre Gesundheit erlaubte.

Am 15. November 2021 holte der Herr sein Kind heim, sie durfte vom Glauen zum Schauen übergehen. Um ihr Hinscheiden trauern ihre Tochter Linda, Sohn Al (Rhonda), eine Enkeltochter und ein Urenkelsohn, drei Geschwister und weitere Anverwandte. Alma wird auch von der Gemeinde hier in Swartz Creek vermisst werden, besonders auch ihre Gebete werden uns fehlen. Möge der Herr alle reichlich trösten.

Die Familie



Elli Friesen

Steinbach (CA)

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55,8)

Für uns Menschen unbegreiflich, doch nach Gottes weisem Rat wurde Ella (Elli) Friesen im Alter von 38 Jahren aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen. Etwa zwei Wochen nach der Geburt ihres fünften Kindes erlitt sie einen schweren Herzinfarkt, und am 11. Dezember 2021 verstarb sie.

Elli wurde ihren Eltern, Otto und Anna Janzen, als zweites von elf Kindern am

17. Oktober 1983 in Leninpol, Kirgistan geboren, und verstarb in Winnipeg, Manitoba im Krankenhaus. 1988 siedelte die Familie Janzen nach Waldbröl, Deutschland um und wanderte im Oktober 2002 nach Kanada aus. Sie fanden eine neue Heimat in Marchand, Manitoba, wo Elli mit Ausnahme von etwa einem Jahr in Barrhead, AB und ebenfalls etwa einem Jahr in Leamington, ON den Rest ihres Lebens verbrachte.

Am 28. Juni 2008 verehelichte sie sich mit Peter (Pedro) Friesen. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder, die Elli mit Freude und Hingabe als Ehefrau und Mutter versorgte.

In ihrem 15. Lebensjahr redete Gott zu ihr durch das Wort: „Wie lange hinkt ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Könige 18,21). Sie kam zu ihrer Mutter, die mit ihr betete, als sie Jesus als ihren Heiland und Retter annahm. 2001 ließ sie sich

taufen und diente treu und mit Freuden ihrem Heiland, bis er sie heimholte. Wenn die Last des Lebens sie bedrückte, zog sie sich zurück, um sich in Gottes Wort und im Gebet neu zu stärken und zu orientieren. Elli kam aus einer sehr musikalischen Familie und gebrauchte gerne ihre Talente im Klavierspielen. Sie betete davor, dass sie Gott dadurch verherrlichen möge und entmutigten Seelen durch ihr Spielen neue Freude verschaffen könnte.

Es trauern um ihr Hinscheiden ihr lieber Ehegatte Peter Friesen; ihre Kinder Romy, Yeshua, Simeon, Gerith und Luther; ihre Eltern und zehn Geschwister mit Familien; ihre Schwiegereltern und dessen Familie sowie viele andere Verwandte, Bekannte und ihre Gemeindefamilie in Steinbach, Manitoba. Doch welch ein Trost zu wissen, sie ist daheim beim Herrn, in seiner Gegenwart und in ewiger Freude!

R. Taron



Aganetha Peters
Neustädt (MX)

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird...“ (2. Timotheus 4,7-8)

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, Schwester Aganetha Peters am 25. September 2021 im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Sie wurde am 15. August 1958 ihren Eltern Johann und Maria Thiessen geboren. Sie wuchs in Campo 67 auf und verbrachte dort ihre Kindheit und Jugendjahre.

Am 26. Juni 1982 heiratete sie Jacob Peters. Sie zogen nach Campo 115, wo sie bis zu ihrem Tode wohnten. Ihre Ehe dauerte 39 Jahre und wurde mit 3 Kindern gesegnet.

Schon in ihrer Jugendzeit bekehrte sie sich ganz aufrichtig zu ihrem Herrn und ließ sich auch auf ihren Glauben taufen. Sie war ein Vorbild in ihrem gottergebenen Leben.

Von Kindheit an hatte sie viele schwere körperliche Leiden. Als Kleinkind bekam sie Polio, was bei ihrem linken Bein lebenslänglichen Schaden verursachte. Sie musste sich vielen chirurgischen Eingriffen unterziehen. Über die Jahre verlor sie auch ihr Haar.

Seit ihrer ersten Knieoperation im Jahr 2016 war sie an den Rollstuhl gebunden. Sie konnte nur wenige Schritte mit Hilfe von Krücken machen. In den letzten Jahren konnte sie auch ihre Arme nicht gut bewegen.

Am 16. September 2021 erkrankte sie plötzlich an COVID-19. In den darauffolgenden Tagen wurde sie stark

dagegen behandelt und es schien, als ob sie den Virus bekämpfen könnte trotz ihres schwachen Körpers. Am 24. September nahm dieses jedoch eine plötzliche Wendung. Nach kurzem und schwerem Leiden durfte sie spät am nächsten Abend, nach einem bewegten Abschied von ihrer Familie, ruhig in ihr ewiges Heim abscheiden.

Wie viele der Leiden auch waren, sie murrte und klagte nie. Ihr tiefes Gottvertrauen, ihre Geduld im Leiden hinterlassen der Familie und vielen anderen einen tiefen Eindruck.

Sie wird von ihrem Ehemann Jacob, ihren Kindern Kevin (Sarita), Oscar (Angelina) und Connie sowie von ihren fünf Enkelkindern vermisst. Auch trauern um ihr Hinscheiden zwei Brüder, vier Schwestern und ein erweiterter Familienkreis. Viele Freunde und Bekannte werden sie vermissen, aber wir freuen uns auf ein ewiges Wiedersehen.

Die Familie



Hab Dank für deine Gnade!

Hab Dank, o Herr, für deine Gnade!
Dass ich dein Kind, ist kein Verdienst;
dass wandeln darf ich deine Pfade,
ist Gnade nur und weiter nichts.

Ja, Gnade war's, die mich gefunden,
die mich herauszog aus der Sünd';
nur Gnade ließ mich auch gesunden,
sie machte mich zu Gottes Kind.

Nur Gnade trägt mich immer wieder,
erhält mich auf der schmalen Bahn.
Die Gnade rühm' ich immer wieder;
aus Gnaden geh ich himmelan.

Aus Gnaden darf nach Haus ich kommen,
wenn hier vollbracht mein Pilgerlauf.
„Nur Gnade war's!“, rühm ich mit Frommen;
in Gnaden nimmst du mich dann auf!

Hab Dank, o Herr, für deine Gnade!
Was wär mein Leben ohne dich!
Ja, Gnade ist es, einzig Gnade,
wenn ich werd' ewig schauen dich!

Edeltraut Nimz